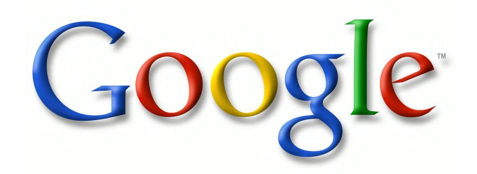
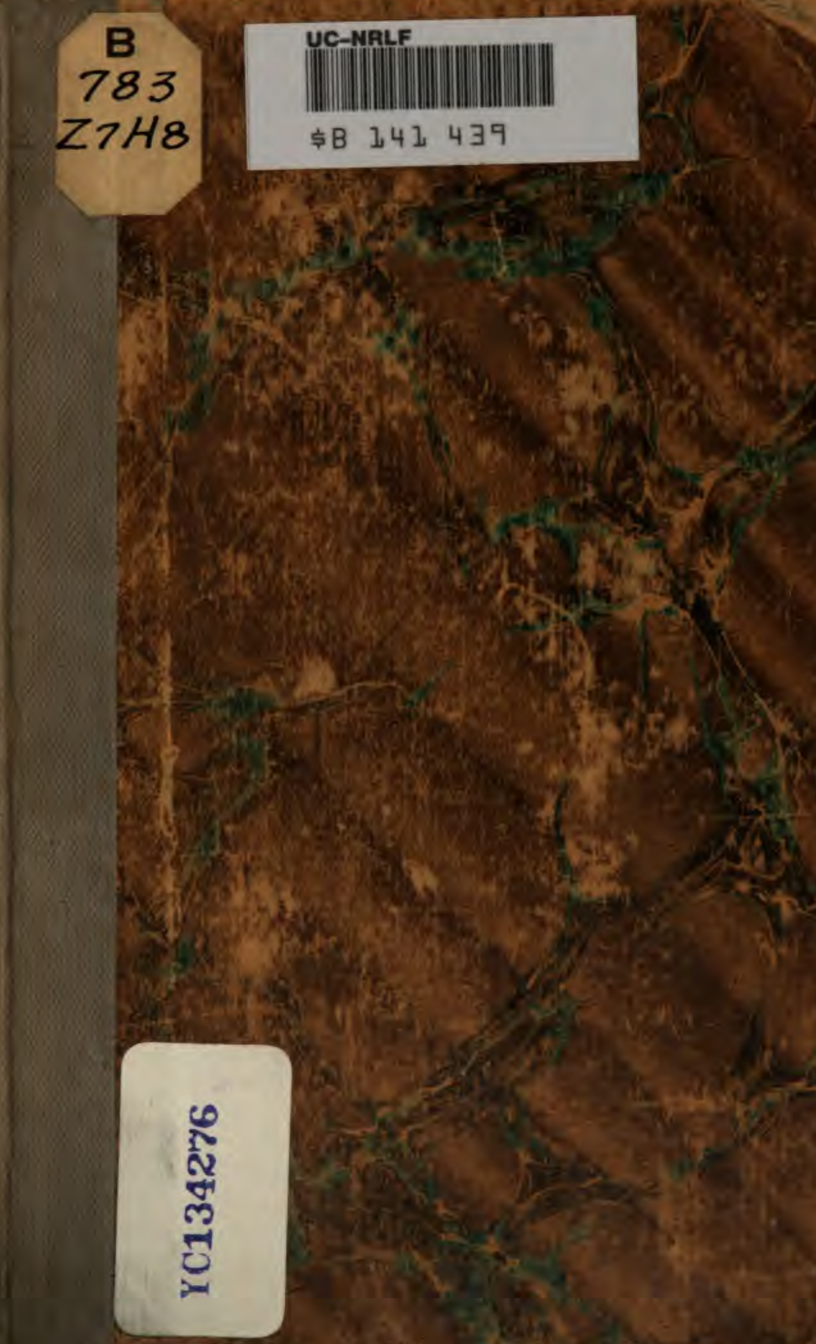
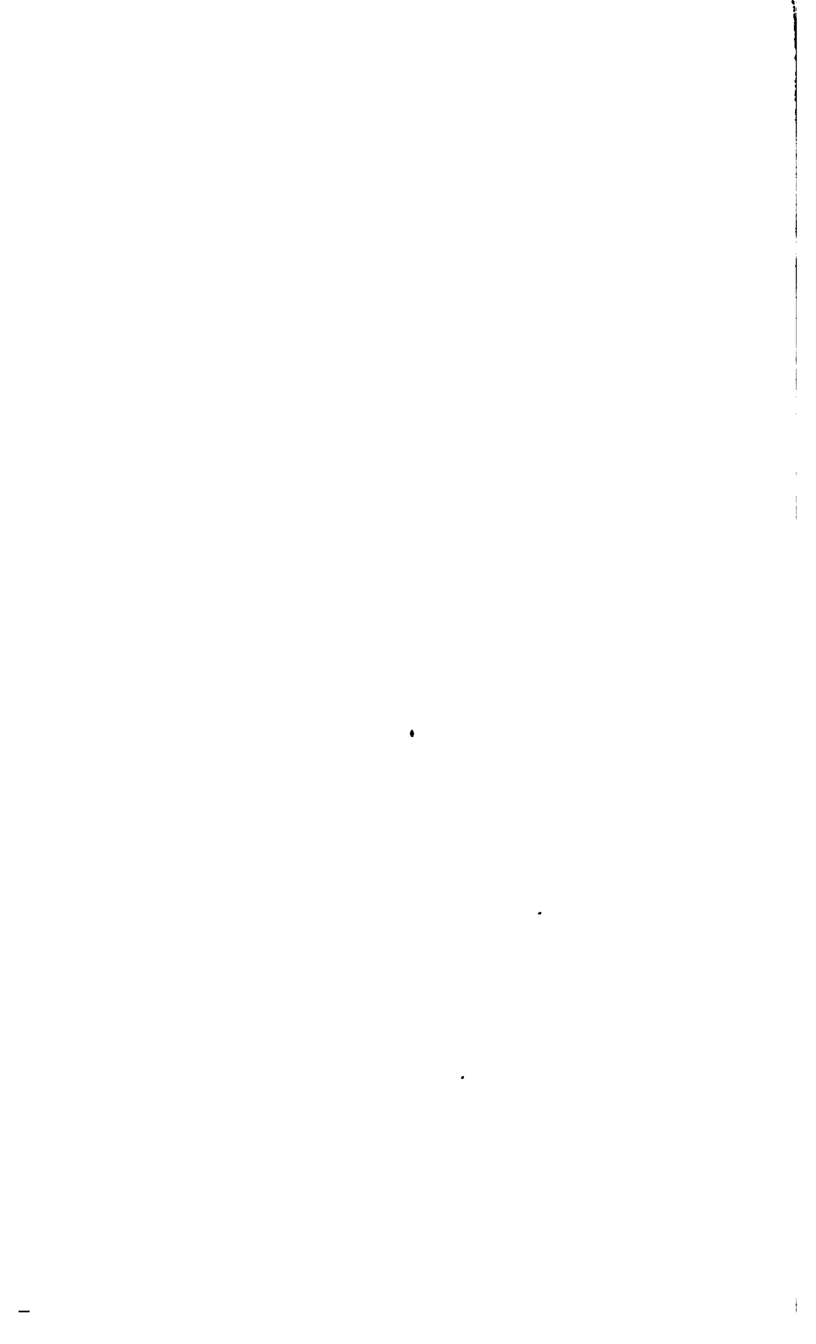
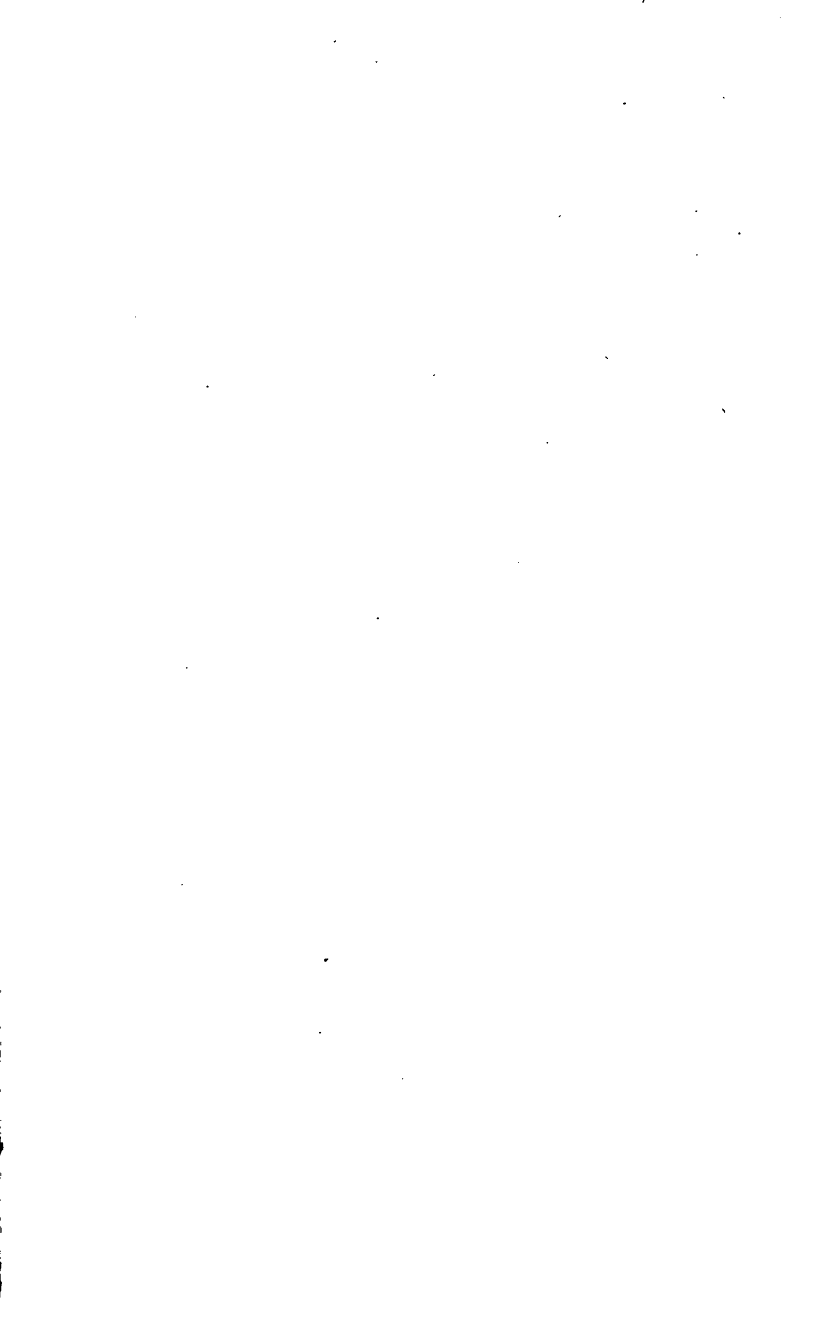



B
783
Z7H8
UC-NRLF
$B 141 439
YC134276











Grundlinien einer Religionsphilosophie bei Giordano Bruno.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt

von

Pfarrer Fritz Huber

aus Contwig.

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Dezember 1902.

Pfälzische Verlagsanstalt Neustadt a. d. Hdt.
1902.

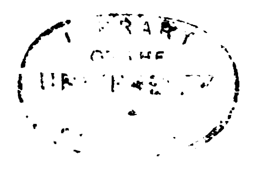
Seiner lieben Frau

gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.



§ 1. Einleitung.

„Insofern der Begriff Gottes das Centrum und den Eckstein aller Religion bildet, Bruno aber diesen Begriff in den der Natur einschmilzt, kann der Nolaner keine positive Religionsphilosophie haben, oder aber, wenn sich eine Religionsphilosophie bei ihm vorfindet, so wird sich dieselbe nur negativ äussern können. Mit anderen Worten: Brunos Religionsphilosophie wird sich nur in der Kritik aller positiven Religionen zu erkennen zu geben vermögen." Damit beginnt Brunnhofer,[1]) der um das Verständnis des Nolaners so verdienstvolle Forscher, seine Abhandlung über Brunos Religions-Philosophie. Diese Aufstellung Brunnhofers dürfte nur zum Teil richtig sein. Gewiss, Bruno hat an den positiven Religionen mit einer „an Tollkühnheit grenzenden Unbefangenheit" Kritik geübt. Er that es als ein echter Sohn seiner leidenschaftlich erregten Zeit. Aber er kritisierte doch

[1]) Dr. H. Brunnhofer, G. Bruno's Weltanschauung und Verhängnis, Leipzig 1882.

nicht aus eitel Lust an der Polemik, sondern, wie er selbst im I. Dial. d. l. causa sagt[1]) „aus Liebe zu seiner vielgeliebten Mutter, der Philosophie, und aus Eifer um ihre verletzte Majestät.“ Bruno ging mit hohen und reinen Gedanken an seine philosophische Arbeit, zu der er sich gleich einem Propheten im Innersten gedrängt fühlte. Die Kritik war ihm nur das notwendige Mittel zu dem Zweck, den Thatbestand der Religionen zu untersuchen und ein neues Religionsideal aufzustellen, das im Einklang stehen sollte mit den wissenschaftlichen Anschauungen seiner Zeit und welches würdig war, an der Stelle unbefriedigender Religionsvorstellungen und -übungen verwirklicht zu werden. Darum war seine Religionsphilosophie nicht eine derartige, die sich „nur negativ äussern“ konnte. Vielmehr hat dieselbe auf der via negationis Positives gezeigt und geschaffen. Das konnte auch gar nicht anders sein, denn am Beginn dieser via stand dem Nolaner als letztes und oberstes Prinzip die Wahrheit, die für ihn identisch war mit dem absoluten Sein, d. h. der Quelle aller Tugenden.

Die vorliegende Arbeit will die religionsphilosophischen Gedanken G. Brunos nach dessen beiden Hauptwerken: „De la causa, principio et uno“ und „Spaccio de la

---

[1]) Wag. I. p. 220 „per amor de la mia tanto amata madre, filosophia, e per zelo de la lesa maestà.

bestia trionfante“ in den Grundlinien zeichnen. Der Verfasser ist der Meinung, dass die Religionsphilosophie überhaupt die Aufgabe hat, eine Philosophie der Theologie zu sein, d. h. vor Allem die Grundbegriffe dieser Disciplin einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen. Er glaubt gerade mit dieser Methode am besten die Gedanken des Nolaners nachzeichnen zu können.

Demgemäss sollen im Folgenden zunächst die Anschauungen Giordano Brunos über Gott und Welt, Sünde und Erlösung, Bestimmung des Menschen, positive Religionen (ägyptische, hebräische, christliche) analysiert und sodann des Nolaners Religionsbegriff und Religionsphilosophie in Kürze dargestellt werden.

---

§ 2. Gott und Welt.

In der Lehre von Gott steht Bruno auf dem Standpunkte der alexandrinischen Philosophie bezüglich der Erkennbarkeit des göttlichen Wesens. So sagt er ganz in der Weise Plotins, causa p. 48[1]), (Uebersetzung von Lasson): „Von der göttlichen Substanz können wir gar nichts wissen, sowohl weil sie unendlich, als weil sie von den Wirkungen sehr weit entfernt ist, höchstens können wir von ihr eine Spur erkennen, wie die Platoniker"; und im Spacc. I. Dial. „Die endliche Vernunft kann nur in der Form von Gleichnissen und Bildern das wahre Wesen der unendlichen Vorsehung begreifen." Die Aufgabe der Philosophie ist es nicht, zur Erkenntnis der göttlichen Substanz emporzudringen. Ihr Erkenntnisgebiet ist vielmehr nur die Welt mit ihren zur Einheit verknüpften Gegensätzen. Sache der Theologie dagegen ist

---

[1]) Wag. I. p. 233 „Ecco dunque, che de la divina sustanza, si per essere infinita, si per essere lontanissima da quegli effetti, non possiamo conoscer nulla, se non per modo di vestigio, come dicono i Platonici.

es, die Offenbarung Gottes in der Schrift zu erweisen. Auf diesen zu seiner Zeit anerkannten Boden der Unterscheidung einer philosophischen und theologischen Wahrheit hat sich der Nolaner noch im Verhör zu Venedig gestellt. Darum will er als Philosoph und nicht als Theolog gewürdigt werden. Diesem Standpunkte getreu sagt er denn auch (causa p. 48), dass[1]) „es gut sein wird, sich des Sprechens von einem so hohen Gegenstande zu enthalten, weil es für Moral und Theologie genügt, das oberste Prinzip soweit zu erkennen, als die höheren Mächte es uns offenbart und die gottgesandten Männer es uns verkündigt haben." Er drückt sich sogar noch schärfer aus (causa p. 49) und hält es für „das Zeichen eines ungeweihten und unbesonnenen Geistes, über Dinge, die über die Sphäre unserer Vernunft hinausliegen, in massloser Unbesonnenheit Untersuchungen anzustellen und sich feste Begriffe bilden zu wollen."

Die *ἐποχή*, welche Bruno gegenüber der göttlichen Substanz anrät, ist aber nicht die Urteilsenthaltung des

---

[1]) Wag. I. p. 234 „Sarà dunque bene d'astenerci da parlar di si alta materia, per che basta moral mente e teologal mente conoscere il primo principio, in quanto che i superni numi hanno rivelato, e gli uomini divini dichiarato; oltre . . . . . esser cosa da profano e turbulento spirto il voler precipitarsi a diamandar regione e voler difinire circa quelle cose, che non sopra la sfera de la nostra intelligenza.

Skepticismus — denn der Nolaner negiert die Realität der Gottheit nicht — sondern sie ist die ἐποχή der Neuplatoniker, welche die Gotteserkennbarkeit für eine Unmöglichkeit hielten, weil Unendliches durch Endliches nicht zu begreifen sei. Aber wenn auch das schlechthin Transcendente etwas Unfassbares ist, so wird dem „massvoll geordneten Gemüte“ die Erkennbarkeit Gottes als des obersten Prinzips nicht ganz unmöglich. Sie ergibt sich durch (caus. p. 49)[1]) „Überschauen jener prächtigen Gestirne und flammenden Körper, welche unzählbare Welten zu sein scheinen und wirklich sind, die unmöglich das Sein von sich selber haben können, weil sie ja zusammengesetzt und zerstörbar sind; sie müssen also notwendig im unendlichen Raum mit unzähligen Stimmen die unendliche Herrlichkeit und Majestät ihres obersten Prinzips und ihrer obersten Ursache bezeugen und verkündigen.“ Demnach statuiert Bruno nicht eine absolute, wohl aber eine relative Erkennbarkeit der göttlichen Substanz aus

---

[1]) Wag. I. p. 234 . . . . la cognizione di questo principio e causa, per apprendere la sua grandezza, quanto fia possibile, discorrendo con gli occhi di regolati sentimenti circa questi magnifici astri e lampeggianti corpi, che son tanti abitati mondi, e grandi animali, e excellentissimi numi che sembrano e sono innumerabili mondi non molto dissimili a questo, che ne contiene; i quali essendo impossibile, ch'abbiano l'essere da per sè, atteso che sono composti e dissolubili.

ihrer Beziehung zur Welt, d. h. zu den Wirkungen ihrer Kraft.

Eine Definition der göttlichen Substanz gibt der Philosoph im II. Dial. d. l. causa p. 50[1]): „Wir nennen Gott oberstes Princip, insofern alle Dinge nach bestimmter Reihenfolge des früher und später, oder an Natur, Dauer, Würdigkeit ihm nachstehen. Wir nennen Gott erste Ursache, insofern alle Dinge von ihm unterschieden sind wie die Wirkung vom Wirkenden, das Hervorgebrachte vom Hervorbringenden". Unter den Begriffen „oberstes Prinzip" und „oberste Ursache" fasst Bruno „eine und dieselbe Sache in verschiedener Beziehung"[2]) (caus. p. 49). Das Prinzip[3]) „trägt innerlich zu der wesentlichen Erzeugung der Sache bei und bleibt in dem Produkt vor-

---

[1]) Wag. I. 234: diciamo dio primo principio in quanto tutte cose sono dopo lui secondo certo ordine di priore e posteriore, o secondo la natura, o secondo la durazione, o secondo la dignità. Diciamo dio prima causa, in quanto che le cose tutte son da lui distinte, come lo effetto da l'efficiente, la cosa prodotta dal producente.

[2]) Wag. I. p. 234: rispondo, che, quando diciamo dio primo principio e prima causa, intendiamo una medes ma cosa con diverse regioni.

[3]) Wag. I. 235: credo, che vogliate, che principio sia quello, che intrinsecamente concorre a la costituzione de la cosa, e rimane ne l'effetto, come dicono la materia e forma, che rimagnono nel composto; Causa chiami quella, che concorre a la produzione de le cose esteriormente et ha l'essere fuor de la composizione...

handen, z. B. Materie und Form, die in dem aus ihnen Zusammengesetzten vorhanden bleiben.“ Die Ursache dagegen ist „das, was äusserlich zur Hervorbringung des Dinges beiträgt, sein Wesen aber ausserhalb der Zusammensetzung hat“. Fraglos will der Nolaner mit dieser Unterscheidung von Prinzip und Ursache die immanente Ursache von der transcendenten trennen. Aber mit Recht sagt Lasson in seinen erklärenden Anmerkungen zur Übersetzung von d. l. causa, dass diese Unterscheidung „keineswegs eine ganz klare“ ist, denn Bruno schwankt stetig zwischen der Annahme der Transcendenz und der Immanenz Gottes. Bald sagt er wie in Spacc. I. Dial. (Übers. v. Dr. Kuhlenbeck) „Zeus ist in den unzähligen Arten und unendlichen Individuen unmittelbar gegenwärtig“; caus. p. 52: „Der innere Künstler, welcher die Materie formt und von Innen heraus gestaltet“[1]), caus. p. 122: „allen Teilen des Universums einwohnt“[2]), Spacc. III. Dial : „Der ganze Gott ist, obwohl nicht völlig, vielmehr in einigen mehr, in anderen weniger, in allen Dingen“. Unverblümter noch offenbart der Philosoph diese Zuneigung zur Immanenztheorie in dem Satze Spacc. III. Dial.: „Die Natur ist

[1]) Wag. I. 236: da noi si chiama artefice interno, per che forma la materia e la figura da dentro.

[2]) Wag. I. 282: e cosi non è stato vanamente detto, che Giove empie tutte le cose, inabita tutte le parti de l'universo.

nichts anderes, als Gott in den Dingen"[1]). Bald aber negiert er die Immanenztheorie wieder auf das Bestimmteste. Spacc. III. Dial.: „Die besonderen Ideen und Kräfte in der Natur lassen sich sämtlich auf die eine Gottheit der Gottheiten, den Urquell aller Ideen, der über der Natur herrscht, zurückführen"; caus. p. 111: „ausserhalb der unendlichen Welt und der unendlichen Dinge und nicht innerhalb jener ist die Gottheit zu suchen"[2]).

Brunnhofer will derartige Widersprüche lösen mit dem Hinweis auf Brunos Dichtergeist, d. h. „seine Fähigkeit, die erschreckende Unzahl scheinbar widerspruchvollster Erscheinungsformen als den harmonischen Ausdruck eines im Sonnenglanz der Schönheit sich offenbarenden Allwesens zu erkennen". Da ist es doch wohl richtiger, wenn Pfleiderer[3]) meint, dass „die Schwankungen offenbar daher rühren, dass Bruno mit den überkommenen Begriffen der Scholastik zu ringen" hatte, oder wenn F. A. Lange[4]) einfach darauf hinweist, dass „derlei Zweideutigkeiten einen bezeichnenden und

---

[1]) Wag. II. 225: la qual natura non è altro, che dio ne le cose.

[2]) Wag. I. p. 275: e non cercano la divinità fuor de l'infinito mondo e le infinite cose, ma dentro questo et in quelle.

[3]) D. Otto Pfleiderer, Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, 2 B., Berlin.

[4]) F. A. Lange, Geschichte des Materialismus.

sehr standhaften Zug der Übergangszeit zur neuen Denkfreiheit" darstellen. Offenbar steht man hier vor einer Antinomie des Brunonischen Systems, welche eine Analyse der religionsphilosophischen Grundbegriffe des Nolaners zu konstatieren hat. Dabei braucht man aber nicht im Zweifel zu sein darüber, dass der Philosoph der Formel von Gottes Immanenz den Vorzug gegeben und damit den Gottesbegriff Spinozas in die Wege geleitet hat.

Des Näheren fasst der Nolaner[1]) das Wesen der Gottheit auf als die unendliche Macht, welche die Quelle von allem ist; (cfr. causa p. 89 „Das oberste und vollkommenste Prinzip ist alles das, was es sein kann; in ihm sind Wirklichkeit und Vermögen eins und dasselbe); als (caus p. 130) „die Urintelligenz, die das Ganze aufs Vollkommenste in einer Anschauung versteht"[2]), die Seele aller Seelen, als die Güte, welche alle Güte ist, (caus. p. 137) „das höchste Gut, der höchste Gegenstand des Begehrens, die höchste Vollkommenheit, die höchste Glück-

---

[1]) Die Definition Brunos erinnert an die seines Geistesverwandten Abaelard, der 500 Jahre vorher „für die Freiheit des Geistes im Leben wie in der Wissenschaft" gekämpft und gelitten: Abael. theol. chr. IV, 11: pater ex potentia dictus
filius ex sapientia et
spiritus ex benignitate.

[2]) Wag. I. p. 287: la prima intelligenza in una idea perfetissamente comprende il tutto.

seligkeit, bestehend in der Einheit, die Alles in sich schliesst.“[1])

Demgemäss ist das oberste Prinzip vermöge seiner Vollkommenheit, *αἰτία* und *τέλος* zugleich, nicht blos die bewirkende Ursache von allem, „aller Leben Leben“, sondern auch der höchste Gegenstand des Begehrens, die Zweckursache, welcher Alles zustrebt als seinem höchsten Ziele. Spacc. III. Dial.: „Wie die Gottheit in bestimmter Weise herabsteigt, sofern sie sich der Natur mitteilt, ebenso steigt sie durch das in den Dingen wiederstrahlende Leben wieder aufwärts zu dem einen Leben, das über jenen waltet.“

Mit diesem Hinweis auf das Herabsteigen der Gottheit bestimmt der Philosoph das Verhältnis des obersten Prinzipes und ersten Ursache zur Natur. Auch in dieser Bestimmuug des Verhältnisses der Gottheit zur Welt macht sich das vorhin nachgewiesene Schwanken des Nolaners zwischen Transcendenz und Immanenz bemerkbar. Der Philosoph will die Transcendenz nicht negieren. Er betont darum caus. p. 90, dass „das Universum nur ein Schatten der Urwirklichkeit und des Urvermögens“ ist, caus. p. 56, dass „dieser gewaltige Organismus nur das Abbild des obersten Prinzips“ ist. Zwischen dem

---

[1]) Il sommo bene, il sommo appetibile, la somma perfezione, la somma beatitudine consiste ne l'unita, che complica il tutto.

obersten Prinzip und der Welt steht aber noch ein Mittleres. Bruno lehrt demzufolge caus. p. 53: „Es gibt drei Arten der Vernunft: die göttliche, welche alles ist, die Vernunft der Welt, welche alles macht, die Vernunft der einzelnen Dinge, welche alles wird. Denn zwischen den Extremen muss es dieses Mittlere geben, welches aller Dinge in der Natur wahre, bewirkende Ursache und nicht blos äusserliche, sondern auch innerliche Ursache ist. Ich nenne sie äussere Ursache, sofern sie als hervorbringende nicht ein Teil der Zusammensetzung und der hervorgebrachten Dinge ist; sie ist „inwendige Ursache, sofern sie nicht auf die Materie und ausser ihr wirkt; innerliche Ursache ist sie in Bezug auf den Akt ihrer Thätigkeit.“ [1])

Dieses Mittlere ist die Weltseele, die Vernunft der Welt, welche alles macht. Sie ist weder die Gottheit selber, noch geht sie ganz in der Natur auf, aber sie hat an Beiden Teil.

Der Nolaner vermengt trotz aller weitschweifigen Definitionen Transcendenz und Immanenz. Nur einige

---

[1]) Wag. I. p. 236: son tre sorte d'intelletto: il divino, ch'è tutto, questo mundano, che fa tutto, gli altri particolari, che si fanno tutto; per che bisogna, che tra gli estremi si ritrove questo mezzo, il quale è vera causa efficiente non tanto estrinseca, come anco intrinseca di tutte cose naturali.

wenige Stellen seien zum Erweis der Zweideutigkeit angeführt. In caus. p. 87 wird davon gesprochen, dass die göttliche Vernunft „ausserhalb, vielleicht über der Natur“ zu denken sei, bald aber wird (caus. p. 66) „die Weltseele und die Gottheit“, „die Weltseele und die universale Form, die nicht körperlich, sondern geistig“ überall und in jedem Teile allgegenwärtig sind, wie eine Stimme ganz in einem ganzen Zimmer und in jedem Teile desselben, so eng zusammengestellt, dass sie gar nicht anders, als identisch gefasst werden können. Diese Auffassung dürfte durch den Ausspruch im Spacc. III. Dial. „Er“ (d. i. Gott als der Absolute) „ist, wenn nicht die Natur selbst, doch gewiss die Natur der Natur und die Seele der Weltseele, wenn nicht die Weltseele selber“ bestens begründet sein.

Ebenso zweideutig ist der Philosoph in der Darstellung des Schöpfungsaktes.

In Spacc. I. Dial. betont Bruno, dass Zeus „die ganze Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch einen einfachen Willensakt bestimmt“,[1]) dass er „der Baumeister des Universums“ ist (caus. p. 56), der also nicht allein mit Macht, sondern auch mit Weisheit und Freiheit geschaffen hat. Eine andere Deutung des Schöpfungsvorganges tritt

---

[1]) Wag. II. p.: ma tutto il passato, presente e futuro fa con un atto semplice e singolare.

uns caus.[1]) p. 61 gegenüber: „die Weltseele ist das constituierende Formalprinzip des Universums und dessen, was es enthält. Sie bewirkt die Zusammensetzung und den Zusammenhalt der Teile, sie ist überall die ordnende Macht für die Materie und herrscht in dem Zusammengesetzten.“ Darnach sind die Dinge des Universums nicht durch einen göttlichen Willensakt geschaffen, sondern sie sind nur ein Ausfluss der Weltseele.

Die Welt als das Werk der unendlichen Macht, Intelligenz und Güte der Gottheit ist selber wieder unendlich. „Soweit wie Gottes Natur reicht auch seine Macht und sein Wille und es kann nur eine unendliche Welt sein Bild und sein Tempel sein.“ (M. Carrière).[2])

Caus. p. 51: „Die göttliche Vernunft bringt alles hervor, indem sie sich selbst ruhig und unbeweglich erhaltend etwas von dem ihrigen in die Materie eingiesst und ihr zuteilt.“ Die göttliche Vernunft ist eben durch die Weltseele als die Vernunft thätig, die Alles macht, welche (caus. p. 52) „die Materie mit allen Formen erfüllt, nach der durch die letzteren gegebenen Weise und Bedingung gestaltet und mit bewunderungswürdigen

---

[1]) Wag. I. p.: l'anima del mondo è il principio costitutivo formale de l'universo e di cio, che in quello si contienne — effetua la composizione e consistenzia de le parti.

[2]) M. Carrière, die philos. Weltanschauung der Reformationszeit.

Ordnungen durchwebt, die nicht dem Zufall, noch einem anderen Prinzip zugeschrieben werden können.“ So „unterweist“ also „die Vernunft die Natur, ihre Gattungen, so wie sie sein sollen, hervorzubringen und aus dem Untergang des Einen das Andere sich erzeugen zu lassen.“ Diese Thätigkeit der Weltseele ist eine creatio continuata, denn sie „wird niemals müde“, immer wieder Neues „heraufzusenden und hervorzutreiben“ (caus. p. 109). Ihre Thätigkeit aber entfaltet die Weltseele (caus. p. 113) „auf dem Wege der Scheidung, der Geburt, des Ausfliessens“. Bruno weist zur Erklärung und Bekräftigung dieser seiner Cosmogonie ausser auf die Pythagoreer, Anaxagoras und Demokrit auch auf Moses hin, das heisst auf den biblischen Schöpfungsbericht in I. Mos 1, 24 „die Erde bringe hervor lebendige Tiere“ und zieht gleichsam die Summe seiner Erörterungen in caus. p. 114 „Alle wollen also, dass die Dinge aus der Materie auf dem Wege der Scheidung und nicht auf dem der Hinzufügung und der Aufnahme von aussen kommen“. Es ist klar, dass der Nolaner imgrunde genommen die Immanenz der Gottheit lehrt nnd sich die Welt als ein ewiges Herausfliessen, ein „folgen“ des Einen aus dem Andern, als eine Emanation aus einem inneren Prinzip vorstellt. Dieses Prinzip erscheint in der Natur als (caus. p. 95) „eine doppelte Substanz, eine geistige und eine körperliche, aber

schliesslich gehen beide auf ein Wesen und auf eine Wurzel zurück.“ [1])

„Zweck und Endursache“ des schöpferischen Prinzips ist (caus. p. 54) „die Vollkommenheit des Universums und diese besteht darin, dass in den verschiedenen Teilen der Materie alle Formen actuelle Existenz haben. An diesem Ziele ergötzt und erfreut sich die Vernunft so sehr, dass sie niemals müde wird, alle Arten von Formen aus der Materie hervorzulocken“. [2] Und diese Vollkommenheit ist auch im Universum wirklich erreicht; caus. p. 112 „weil es alle Grösse und Vollkommenheit hat, die etwas überhaupt haben kann, so ist es ein grösstes und bestes Unermessliches“. Unwillkürlich stellt sich bei diesen Erörterungen des Nolaners über das Universum der Gedanke an Leibnitzens „Wahl der besten Welt“ ein.

Die dritte Art der Vernunft hat Bruno, wie oben bemerkt, definiert als „die Vernunft der einzelnen Dinge, welche Alles wird“ (caus. p. 53). Also auch in den

---

[1]) Wag. I. p. 264: Volete dunque che, ben che discendendo per questa scala di natura, sia doppia sustanza, altra spirituale, altra corporale, che in somma l'una e l'altra si riduca ad uno essere et una radice.

[2]) Wag. I. 237: Il scopo e la causa finale, la qual si propone l'efficiente, è la perfezion de l'universo; nel qual fine tanto si diletta e si compiace l'intelletto, che mai si stanca suscitando tutte sorte di forme da la materia.

einzelnen Dingen des Universums ist die Vernunft wirksam und lebendig, ja die ganze „Welt mit ihren Gliedern ist belebt“ (caus.[1]) p. 53 u. 57), denn „nicht nur die Form des Universums, sondern die Formen aller Dinge in der Welt sind seelenhaft“. „Es gibt überhaupt kein Ding, welches keine Seele und nicht zum mindesten ein Prinzip und einen Keim des Lebens in sich hätte“ (caus. p. 58). „Auch das kleinste Körperchen hat in sich einen Teil von geistiger Substanz, welche sich zu einem beliebigen Körper organisiert“ (caus.[2]) p. 59). Brunos kleinste Körperchen sind keine toten, qualitätslosen Atome, die sich nur mechanisch bewegen können, sondern sie sind vielmehr Microcosmen, Monaden. „Jedes Ding, das wir im Universum ergreifen, umfasst in seiner Art die ganze Weltseele“ (caus.[3]) p. 125). „In jedem Menschen, in jedem Individuum schaut man eine Welt, ein Universum“. (Spacc. I. Dial.)[4]), [5]).

---

[1]) **Wag. I. p. 239:** Sono dunque tutte le cose animate? Si.

[2]) **Wag. I. p. 240:** Per che spirto si trova in tutte le cose e non è minimo corpusculo, che non contegna cotal porzione in se, che non inanimi.

[3]) **Wag. I. p. 285:** ogni cosa che prendemo ne l'universo, per che ha in se quello, ch'è tutto per tutto, comprende in suo modo tutta l'anima del mundo.

[4]) **Wag. II. p.:** in ogni uomo, in ciascuno individuo si contempla un mondo, un universo.

[5]) Brunnhofer weist auf Grund dieser und ähnlicher Aussprüche des Nolaners die Abhängigkeit des Leibnitz in seiner Lehre von

Bemerkenswert ist hier, dass der Philosoph nicht wie Cartesius Körper und Geist dualistisch einander entgegenstellt, dass er sie auch nicht rein äusserlich nur mit einander verknüpft wie Spinoza, der die modi des Denkens und der Ausdehnung als von einander unabhängig und selbständig neben einander reiht, dass er sie vielmehr sich gegenseitig bedingen lässt.

„Geist, Seele, Leben findet sich in allen Dingen und erfüllt in gewissen Abstufungen die ganze Materie.“ Die Welt ist dem Nolaner ein „vortrefflicher, herrlicher, gewaltiger Organismus“ [1]) (caus. p. 56), in welchem auch „die Materie in keinem Teil gänzlich von der Form verlassen ist“. Nur in der Einheit von Form und Materie lässt sich das wirkliche Sein erkennen. Dabei betont Bruno mit aller Energie, dass „die Materie mit eben so gutem Grunde den unkörperlichen, als den körperlichen Substanzen zukomme“ (caus. p. 105); dass also auch „in den göttlichen Substanzen ein Etwas von materieller Art“ vorhanden sei (caus. p. 103). Das Unkörperliche, Ideale

---

den Monaden und der prästabilierten Harmonie zur Evidenz nach; „G. Brunos Lehre vom Kleinsten als die Quelle der prästabilierten Harmonie von Leibnitz.“ — Leipzig 1890.

[1]) Wag. I. p. 239: Mi par, che detrahano a la divina bontà et a l'eccellenza di questo grande animale e simulacro del primo principio.

aber dominiert über das Reale, die Materie, denn „der Geist, die Seele bewegt die ganze Materie, erfüllt ihren Schoss und bewältigt sie und nimmer kann die geistige Substanz von der materiellen überwunden werden, sondern hält vielmehr diese in Schranken“ (caus. p. 60).

Dieses Wechselverhältnis zwischen Idealem und Realen, dieses Ineinander von Geist und Materie, von vernünftigem Entwicklungsprinzip und Stoff- und Kraftfülle ist als ein ewiges Verhältnis aufzufassen. Das lehrt Bruno in nicht misszuverstehender Deutlichkeit: Spacc. III. Dial.[1]) „Nichts ist klarer, als die Ewigkeit jeder Substanz“; die Substanz bleibt immer dieselbe, weil es nur eine gibt, ein göttliches, unsterbliches Wesen; jede Erzeugung ist eine Veränderung; auch der Tod ist nur „eine Verwandlung“ (caus. p. 123); „nur die äusseren Formen wechseln und werden sogar vernichtet, weil sie nicht Dinge, sondern an den Dingen, keine Substanzen, sondern an den Substanzen Accidenzien und Bestimmungen sind“ (caus.[2]) p. 61). Der Nolaner lehrt demnach ähnlich wie Heraklit einen steten Kreislauf des Werdens und

[1]) Wag. II. p. 241: . . . . dov' è chiara la necessitade de l'eternità d'ogni sustanza.

[2]) Wag. I. p. 243: dunque le forme esteriori sole si cangiano e si annullano ancora, per che non sono cose, ma de le cose, non sono sustanze, ma de le sustanze sono accidenti e circostanze.

Vergehens der äusseren Erscheinungen, bei welchem ewigen Prozesse weder für eine zeitliche Schöpfung aus nichts, noch für einen zeitlichen Anfang und Ende Raum ist. Freilich auch nicht viel, oder vielleicht gar kein Raum für den Gott des Christentums als einer geistigen Persönlichkeit. Bruno scheut sich geradezu von ihm zu reden. Eher spricht er in Analogie zu den Stoikern von Zeus „dem inneren Künstler", der „die Seele der Weltseele, wenn nicht die Weltseele selber" ist. Diese letztere genügt dem Nolaner vollauf zur Erklärung der Welt. Darum kann „das allerhöchste und beste Prinzip, die Vernunft ausserhalb und vielleicht über der Natur, die von Socrates, Plato, Trismegistus und unseren Theologen Gott genannt wird, von der Betrachtung ausgeschlossen bleiben" (caus. p. 87, 111). Negieren will er dasselbe freilich nicht, denn sein Sinn steht nicht darnach, der Gottlosigkeit geziehen zu werden (caus. p. 94).

Lasson erklärt vielleicht nicht mit Unrecht derlei Zugeständnisse des Philosophen an die kirchliche Lehre für etwas blos äusserliches und formelles. F. A. Lange sieht in denselben weiter nichts, als „einen Schild gegen die Verfolgung und ein Mittel, sich den Rückzug für den Fall eines Prozesses offen zu halten".

§ 3. Sünde und Erlösung.

„Was kann sich den Augen der Gottheit Schöneres darbieten, als dieses Universum?" fragt der Nolaner in caus.[1]) p. 56; die Schönheit und „Vollkommenheit des Universums aber besteht darin, dass in den verschiedenen Teilen der Materie alle Formen actuelle Existenz haben" (caus. p. 54). Freilich ist diese Vollkommenheit nie in irgend einem Augenblick gegeben oder an ihrem Endziele angelangt, denn nach Brunos Auffassung wird ja „die Vernunft niemals müde, alle Arten von Formen aus der Materie hervorzulocken" (caus. p. 54). Die Unendlichkeit des schaffenden Wesens fordert eine unendliche schöpferische Thätigkeit.

Wie verträgt sich aber diese Vollkommenheit des Universums mit der unumstösslichen Realität der Übel in der Welt? „Wie sind der Tod, der Untergang, das Böse,

---

[1]) Wag. I. p. 239: E certo, che cosa può più bella di questo universo presentarsi a gli occhi de la divinità?

die physischen Übel, die Missgeburten zu erklären, haben auch sie ihre Stelle in dem, was Alles ist, was es sein kann?" (caus. p. 90). Der Nolaner hält alle Übel in der Welt für nichts anderes, denn eine Privation. „Diese Dinge [1]) sind nicht Wirklichkeit und nicht Vermögen, sondern Mangel und Unvermögen." Das Übel ist eine Begleiterscheinung der „explicierten Dinge, weil diese nicht alles sind, was sie sein können" (caus. p. 90) und sie das Universum „nur auf eine explicierte, zerstreute, unterschiedene Weise" darstellen. Im Ganzen des Universums existiert das Übel überhaupt nicht, nur in den Einzeldingen, die „zuweilen verkümmert, mangelhaft und verstümmelt sind", tritt es in die Erscheinung.

Demnach sind die Übel ganz unzertrennlich vom Wesen der Welt und eine ganz natürliche Folge der Isolierung des Einzelnen, das nicht im stande ist, die Schönheit des Universums ohne Verkümmerung und Verstümmelung darzustellen. Bruno statuiert drum in Spacc. II. Dial.: „Überhaupt ist kein Ding an und für sich böse; jedwedes Ding ist nur böse in Beziehung auf ein anderes." Carrière fasst diese Anschauung des Nolaners, welche Leibnitz in seiner Theodicce fraglos sich angeeignet hat,

---

[1]) Wag. I. p. 262: Queste cose non sono atto e potenza, ma sono difetto et impotenza, che si trovano ne le cose explicate, per che non sono tutto quel, che possono essere.

zusammen in dem Satz „Ohne den Wechsel von Licht und Schatten könnte die Welt nicht schön sein, aber blosse Verschiedenheit wäre das Chaos, darum sind die Gegensätze aufeinander bezogen und alles ist wohlgeordnet und mit einander verschmolzen. Nichts ist absolut böse, nichts ist klein. Nur im Einklang mannigfaltiger Töne bildet sich die grosse Symphonie des Alls."

In der oben angeführten Stelle aus d. l. caus. p. 90 redet Bruno von den verschiedenen Übeln und zählt als solche auf „den Tod, den Untergang, das Böse, die physischen Übel, die Missgeburten". Er hält nicht wie Leibnitz ausdrücklich die drei Arten von Übeln, das metaphysische, das physische und das moralische, auseinander, aber er leitet doch gerade so, wie jener die Summa aller Übel her aus der Unvollkommenheit der Einzeldinge, also aus dem metaphysischen Übel [cfr. p. 22 „diese Dinge sind nicht Wirklichkeit, sondern Unvermögen"]. Im grunde genommen liesse sich die Leibnitz'sche Einteilung auch in der Aufzählung Brunos erkennen.

Das Böse, das moralische Übel, die Sünde, ist im Lichte des universalistischen Optimismus auch nur ein Mangel, ein Defekt der Einzelvernunft, eine Folge der natürlichen Beschränktheit der Einzelintelligenz, die nicht alles ist und sein kann, wie die Urintelligenz. Es ist selbstverständlich, dass diese Pelagianische Unterschätzung

der Sünde ebensowenig etwas wissen will von einem idealen Paradieseszustand, wie von dem Augustinischen Zerrbilde einer massa perditionis. Das erste weist der Nolaner zurück in Spacc. III. Dial.: „Im goldenen Zeitalter waren die Menschen noch lange nicht tugendhaft, weil sie nicht lasterhaft waren wie heutzutage, sintemal noch ein grosser Unterschied ist zwischen Nichtlasterhaftsein und Tugendhaftsein.“ Das zweite negiert er in der Aufstellung der Relativität der Sünde, Spacc. II. Dial.: „Überhaupt ist kein Ding an und für sich böse; jedwedes Ding ist nur böse in Beziehung auf ein anderes; z. B. der Reichtum ist gut in der Hand der Gerechtigkeit, der Religion, der Weisheit, aber böse, wenn entgegengesetzte Mächte über ihn gebieten, z. B. Gewaltsamkeit, Geiz, Unwissenheit.“

Dem Nolaner sind „unter den Sünden diejenigen am schlimmsten, welche dem Gemeinwesen am meisten schaden und diejenigen sind geringfügig, welche nur einem interessierten Einzelnen Nachteil bringen; dasjenige ist aber gar keine Sünde, was, ohne böses Beispiel zu geben, sich lediglich innerhalb der Verfassung des Individuums und seiner zufälligen Leidenschaften abspielt.“ (Spacc. II. Dial.) Bruno bleibt auch in dieser Aufstellung seinem optimistischen Universalismus treu. Er betont als Sünde im besonderen Sinne die Schädigung des Ganzen, den

Widerspruch des Einzelnen mit der Gemeinschaftsidee. Der Nolaner beweist aber auch, wie Kuhlenbeck[1]) treffend bemerkt, dass eine ausreichende Ethik auf realistischer Basis sich nicht begründen lasse.

Die Folgen der Sünde übersieht Bruno nicht. Sünde bedeutet ihm „ein Herabstürzen vom Himmel und ein Versinken zum Orkus“ (Spacc. II. Dial.). Das vollkommene Universum ist das Gute, das Seiende, das Göttliche. Wer von ihm sich entfernt, der fällt von dem Göttlichen, das in ihm selber ist, ab und widerstrebt der Idee des Ganzen. Der ist „durch die Kette der Fehler“ gleichsam „bezwungen“. (Spacc. I. Dial.: per la catena de gli errori siamo avointi.)

Also die gottwidrige Eigenwilligkeit führt zur Unfreiheit und Unseligkeit und, sofern dieser Zwang nicht überwunden wird, zu einem sündhaften habitus. „Die Welt ist heruntergekommen, seit es zur Gewohnheit geworden, dass man weder Treu noch Glauben bedürfe“ (Spacc. I. Dial.). Der Nolaner steht nicht an, die Kultur selbst als die Schuldige an diesem Niedergang zu bezeichnen. (Spacc. III. Dial.) „Über die Schlechtigkeiten welche mit den zivilisatorischen Fortschritten entstehen, darf man sich nicht wundern.“

---

[1]) G. Brunos Reformation des Himmels, lo spaccio d. l. best. trionfante, verdeutscht u. erläutert von Dr. jur. Ludwig Kuhlenbeck.

Es wäre ein Fehlgriff, wollte man aus derartigen Ausführungen den Schluss ziehen, dass Bruno im letzten Sinne dem Pessimismus zuneigte und damit seinem ursprünglichen universalistischen Optimismus, der Theorie von der Vollkommenheit des Universums als „des grössten und besten Unermesslichen“, untreu wurde. Brunnhofer sagt mit Recht (p. 210), dass „trotz des Mangels an Vertrauen auf die beglückende Kraft der europäisch-christlichen Kultur Bruno nicht der Verzweiflung an der Wiedergeburtsfähigkeit der Menschennatur verfällt“. Das Übel im allgemeinen ist so wenig wie das moralische Übel im besonderen dem Nolaner ein selbständiges Dasein, sondern wie alles andere nur ein verschwindendes Moment im Blick auf das Ganze. Und alle „Gegensätze treffen in Einem zusammen“ (caus. p. 132), denn „das höchste Gut, der höchste Gegenstand des Begehrens, die höchste Vollkommenheit, die höchste Glückseligkeit besteht in der Einheit, welche alles in sich schliesst“ (caus. p. 137).

Die Dissonanzen müssen sich nach der Auffassung des Philosophen von Nola in Harmonie auflösen. Die Übel in der Welt sind nicht von endloser Dauer. Die Aufgabe des Menschen ist es, sich über alle niederen Affekte zu erheben. Das bezeugt ihm seine Hoffnung, „der heiligste Schild der Menschenbrust, dieses göttliche Fundament aller Bauwerke des Guten, diese sicherste Zuflucht der

Wahrheit, die bei keinem noch so sonderbaren Schicksal verzweifelt“ (Spacc. III. Dial.). Der Nolaner kennzeichnet mit diesem Worte auch schon das zu erstrebende Ziel, die Wahrheit. Sie „soll als ein Leuchtturm am Himmel stehen für alle, die auf diesem stürmischen Meere des Irrtums herumirren“ (Spacc. I. Dial.). „Sie ist die Einheit, welche alles beherrscht und das höchste Gut, welches den Vorrang vor allen Dingen hat; ja, sie ist das Göttliche, das Gute und Schöne der Dinge selbst.“ Allerdings „weilt sie in solcher Höhe, wo alle hinaufblicken und sie bewundern, aber wenige sie erreichen“ (Spacc. II. Dial.). Bruno ist Intellektualist. Das moralische Übel wertet er als einen Mangel, welcher der Einzelintelligenz anhaftet. Das Wesen des Sittlichen sucht er gleichfalls in dem, was man klar erkennen kann und in der Herrschaft des vernünftigen Willens über die Affekte. Demgemäss ist ihm das sittliche Handeln mit dem vernunftgemässen identisch. Indes sucht der Philosoph neben dem intellektuellen auch dem emotialen Faktor als einem weiteren Motiv zum sittlichen Handeln gerecht zu werden. Das geht unzweideutig aus einem Ausspruch in Spacc. II. Dial. hervor: „Diejenigen, so mich (die Weisheit als der Wahrheit unzertrennliche Genossin) suchen, um sich selber zu erbauen, sind klug, so mich ehren, um andere zu bessern, menschlich, so mich schlechterdings suchen um meiner

selbst wegen, sind wissbegierig, diejenigen aber, so mich suchen aus Liebe zur höchsten und obersten Wahrheit, sind weise und folglich glückselig.“ Man dürfte nicht irre gehen, wenn man hier die Wurzel des Spinoza'schen Satzes von dem amor intellektualis dei finden wollte.

Des Näheren lehrt nun Bruno, dass „wir mit der Kette unserer Irrtümer gefesselt sind, durch die Hand der Gerechtigkeit aber uns zu befreien vermögen“. Darum „kehren [1]) wir zur Gerechtigkeit zurück! Lasst uns unser Inneres reinigen, dann wird es von der Verbesserung dieser Welt aus nicht schwierig sein, fortzuschreiten zu einer Reformation der realen Aussenwelt!“ Diese Verbesserung des inneren Menschen, d. h. die Rettung gegenüber dem Zwang der niederen Affekte vollzieht sich durch ein klares, adäquates Erkennen. Durch letzteres vergeht „die finstere und schwarze Nacht unserer Sünden, uns grüsst die prächtige Morgenröte eines neuen Tages der Gerechtigkeit“ (Spacc. I. Dial.). Barach [2]) betont

---

[1]) Spacc. I. Dial. Wag. II: convertiamoci a la giustizia; purghiamo l'interiore affecto, atteso che da l'informazione di questo mondo non sarà difficile di far progresso à la riformazione di questo sensibile et esterno.

[2]) Barach, Karl Sigmund, „Über die Philosophie des G. Bruno mit besonderer Rücksicht auf dessen Erkenntnislehre und Monadologie“. Philos. Monatshefte. Bd. XIII. (1877).

diese Seite der Brunonischen Betrachtungsweise: „ausser der Philosophie der adäquaten Erkenntnis Gottes — keine Erlösung!" Indes, wenn auch diese Seite als die hauptsächliche angesehen werden muss, so darf eben doch nicht, wie vorhin schon erwähnt wurde, ausser Acht gelassen werden, dass der Nolaner neben dem intellektuellen Moment auch das emotiale zu seinem Recht kommen lassen will. Die Ausführungen des Philosophen über die Reue bieten dazu einen treffenden Beleg. (Spacc. II. Dial.)[1] „Die Reue ist unter den Tugenden, was der Schwan unter den Vögeln. Durch diese Tugend werden die Seelen wieder genesen und neuen Schwung gewinnen, wenn sie vom Himmel herabgestürzt und versunken waren zum finsteren Orkus. Die Seele, gleichsam in der Erinnerung an ihre hohe Abkunft bei sich selber Einkehr haltend, missfällt sich selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande. Die Reue ist ein strahlender Funken, der aus dem schwarzen und harten Kieselstein geschlagen emporfliegt und zum urverwandten Sonnenfeuer hinanstrebt."

---

[1]) Spacc. II. Dial. Wag. II. p. 188: la Penitenza, la qual tra le virtudi è come il cigno tra gli uccelli. Con questa virtù risaleno l'anime, che son ruinate dal cielo e immerse a l'Orco tenebroso. Come per rimembranza de l'alta heriditade ritornando in sè medesima, dispiace a sè medesima per il stato presente. Come una lucida e liquida scintilla, che da la negra e dura selce si spicca, fassi in alto, e tende al suo cognato sole.

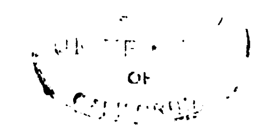
Kuhlenbeck hält mit Recht diese Idee Brunos von der Reue für eine echt religiöse auf dem Hintergrunde der platonischen Seelenmystik. Mit Unrecht aber redet Brunnhofer (p. 297) von einer Verschmelzung des antiken Motivs der Selbstreinigung mit der christlichen Forderung der Reue in Brunos Ethik. Denn die Penitenza des Nolaners, die „zum urverwandten Sonnenfeuer hinanstrebt", ist nur eine Begleiterscheinung des richtigen Erkennens, welches die Beschränktheit der Einzelintelligenz überwindet in thätigster Hingabe an die Urintelligenz. Sie ist nicht zu identifizieren mit der christlichen Forderung der Reue, die das Heil einzig und allein von der gnädigen Güte einer erlösenden und heilschaffenden göttlichen Macht erwartet (solâ gratiâ!). Der Standpunkt Brunos ist der der antiken Welt, die durchweg von der Möglichkeit einer Realisierung ihrer Ideale überzeugt ist. Darum ist der Nolaner auch allem Quietismus abhold. (Spacc. II. Dial.) „Es ist eine grössere Mühsal, die Hände leer in den Schooss gelegt zu haben, als mit vollen Händen Steinblöcke geschleppt zu haben. Weshalb faullenzen und schlafen wir bei Lebzeiten, wenn wir lange genug zu faullenzen und zu schlafen haben im Tode?" Der Philosoph will in rastlosestem Streben nichts Geringeres erreichen, als das höchste Gut der Wahrheit, die das Göttliche, das Gute und Schöne der Dinge selbst ist.

Förderlich in diesem Streben ist ihm die Tugend der Thatkraft, „die ausdauernde und fleissige Thätigkeit, die ausgerüstet ist mit den Flügelschuhen des göttlichen Eifers“ (Spacc. II. Dial.), dazu „Ehrgeiz und Ruhmbegierde, der wirksamste Sporn, die Menschen zu heroischen Thaten anzufeuern“ und die Arbeit „ein Vergnügen an trefflichen Werken“. (Spacc. II. Dial.) Der letzteren schreibt er geradezu einen Hymnus: „Sie vertreibt das Missgeschick und zerrt das Glück bei den Haaren, mit ihr geht die Gesundheit, die Stärke, die Unversehrtheit; ihre Schildträgerin ist die Sorgfältigkeit. Die Arbeit ist ein sehr würdiges Rezept gegen den Trübsinn des reifen Alters und gegen die Todesfurcht“ (Spacc. II. Dial.).

Der Nolaner bekräftigt seine Anschauung mit einem Hinweis auf das antike Rom, das in seiner Religion der Zweckmässigkeit und des äusseren Rituals die Vergötterung des Staatsgedankens dargestellt, bekennt in nationalem Stolze, „das war beim römischen Volke alles der Fall, darum sein Ruhm in der Geschichte“ (Spacc. II. Dial.) und fordert eine Erneuerung „der Art des griechischen und römischen Bürger- und Heldensinnes“ (Spacc. III. Dial.).

Das von dem Philosophen aufgestellte Ziel wird nicht von allen erreicht. Denn die Wahrheit, die das Göttliche, das Gute und Schöne der Dinge selbst ist, „weilt in solcher Höhe, wo alle hinaufblicken und sie bewundern,

aber wenige sie erreichen“ (Spacc. II. Dial.). Der Grund liegt darin, dass es „eine Stufenleiter der Intelligenzen gibt“, von denen „die niederen nur vermittels vieler Gleichnisse die Urintelligenz auffassen; die höheren verstehen sie besser, die höchsten verstehen sie vollkommen“ (caus. p. 130). Ein aristokratischer Zug in der Weltanschauung Brunos ist unschwer zu erkennen. Es sind „durch moralische und intellektuelle Vorzüge“ hervorragende Menschen, die ausgestattet mit antikem Heldensinn heroische Thaten verrichten. Die herrlichste That ist das Schauen der Wahrheit selber, die intuitive Anschauung Gottes, „die Liebe zur obersten und höchsten Wahrheit“, die alle Nichtwirklichkeit, alle Mängel aufhebt und als Frucht zeitigt: „Das Heil, die Sicherheit, den Nutzen, den Frieden, die Ruhe und höchste Seligkeit, aus dem Lohn der Tugenden und dem Erfolg der Arbeiten und Mühen sich ergebend.“ (Spacc. III. D. Schl.)



§ 4. Bestimmung des Menschen.

Der Philosoph von Nola redet bezüglich der letzten Bestimmung des Menschen auch von einem goldenen Zeitalter, aber er stellt es nicht, wie das zumeist in den Mythologien der Fall ist, an den Anfang der Menschheitsgeschichte als verlorenes Paradies, sondern an das Ende aller Entwickelung. Er negiert darum jeglichen idealen Paradieseszustand in der Vergangenheit. Spacc. III. Dial.: „Im goldenen Zeitalter waren die Menschen mit ihrer Müssigkeit um nichts tugendhafter, als es heutzutage die Tiere sind. Jetzt aber, nachdem Not und Schwierigkeiten entstanden sind, hat sich ihr Verstand geschärft, sind Gewerbe und Künste erfunden und werden von Tag zu Tag durch den Bedarf immer neue und wunderbarere Erfindungen von der Tiefe des Menschengeistes hervorgehoben, weshalb sie sich mit sorgsamem und drängendem Fleiss immer mehr und mehr vom

tierischen Dasein entfernen und dem göttlichen Sein nähern.“ [1])

Diese Auffassung von dem Werte des Menschen hängt aufs Engste mit der Ausgestaltung der Copernikanischen Weltansicht durch Bruno zusammen. Mit dem Aufgeben des geocentrischen Gedankens hat auch der Mensch seine centrale Stellung eingebüsst. Er ist nichts weniger denn die Krone der Schöpfung, vielmehr nur ein verschwindendes Atom im unendlichen Universum. Bruno redet von einem tierischen Dasein des Ur-Menschen und teilt demgemäss den Herder'schen (Lamark, Darwin) Standpunkt von den Menschen als „der Tiere älteren Brüdern“.

Diese Theorie verstösst nicht im Geringsten gegen des Nolaners System. Denn der Philosoph richtet keine Scheidewand auf zwischen Mensch, Tier, Pflanze, Ding u. s. w. Er lehrt vielmehr (cfr. caus. p. 82), „dass es eine Vernunft ist, welche jedem Dinge sein Wesen gibt, eine Seele, welche alle Dinge bildet und gestaltet, eine Materie, aus der jedes Ding gemacht und gebildet wird,“ dass also nur die Quantität des innewohnenden Geistes die Unterschiede ausmacht zwischen (caus. p. 78) „Same, Kraut, Ähre, Brot, Nahrungssaft, Blut, Same, Embryo,

---

[1]) Wag. II. p. 25: onde sempre più e più per le sollecite et urgenti occupazioni allontanandosi da l'esser bestiale più altamente s'approsiamo a l'esser divino.

Mensch, Leichnam, Erde, Gestein“ etc. und nicht etwa die Qualität. In diesem Gestalten bildenden Geiste aber sieht Bruno das Prinzip der Weiterentwickelung, des Sichnäherns dem göttlichen Sein. Wie oben im § 3 schon dargestellt wurde, bedarf dieser Prozess der Vervollkommnung der unbegrenzten Ewigkeit; denn „der philosophischen Contemplation ist nichts klarer, als die Notwendigkeit der Ewigkeit jeder Substanz“ (Spacc. III. Dial.). Von hier aus ist ihm auch jegliche Todesfurcht nur das Gespenst eines dummen, törichten Glaubens. „Gegen diese Thorheit erhebt die Natur laut ihre Stimme, indem sie uns versichert, dass nicht der Körper noch die Seele den Tod zu fürchten habe, weil sowohl die Materie, als die Form schlechthin constante Prinzipien sind“ (la materia . . . la forma sono principi constantissimi). Der Philosoph anerkennt bloss eine Furcht als berechtigt, nämlich die „beraubt zu werden jener menschlichen Vervollkommnung und Gerechtigkeit, welche in der Übereinstimmung mit der höheren und nicht irrenden Natur besteht“ [1]) (Spacc. III. Dial.).

Um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, muss die Menschenseele eine lange Reihe von Entwickelungsstufen

---

[1]) Spacc. III. Dial. Wag. II. p. 241: . . . . esser spoliato de l'umana perfezione e giustizia, che consiste ne la conformità de la natura superiore e non errante.

durchmachen, „verschiedene Seinsformen, Namen und Schicksale, bald bessere, bald schlechtere, je nach der besseren oder schlechteren Aufführung auf der vorangehenden Stufe“ [1]) (Spacc. I. Dial.). Der Prozess vollzieht sich aufgrund der Vergeltung. „Wohl und Wehe, Belohnung und Strafe in einem anderen Leben, wo einem Jeglichen geschehen wird nach seinen Werken, ist verheissen und vor Augen gestellt.“ Daher „bete man, im gegenwärtigen Zustande erhalten, oder in einen besseren oder ähnlichen, oder wenigstens nicht schlimmeren übergeführt zu werden“. (Spacc. I. Dial.)

Es ist nicht die alte Theorie der Metempsychose des Pythagoras, Origenes und der Platoniker, die sich der Nolaner aneignet, sondern eine Umbildung derselben im Anschluss an das Copernikanische Weltbild. „Seelenwandelung“ haben Brunnhofer und Kuhlenbeck diese Auffassung Brunos genannt. Am Anfang der Wandlung steht das „tierische Dasein“. Ihm folgt eine unendliche Serie von Entwickelungsstufen. Am Ende steht die Vollkommenheit, die ja (caus. p. 54) Ziel des schöpferischen

---

[1]) Spacc. I. Dial. Wag. I. p. 113: l'intelligenza . . . diverso essere in ispecie, diversi uomi diverse fortune . . . altre et altre peggiori e migliori specie di vita e di fortuna, secondo che s'è maneggiato miglior — o peggior — mente ne la prossima precedente condizione e sorte.

Prinzips ist, die Entelechie, das Schauen der unverhüllten Wahrheit, das „eritis sicut deus“.

Von einem „Jenseits“ und von einer „persönlichen Unsterblichkeit“ im Sinne des Christentums weiss Bruno nichts. Die Entwickelung der Menschenseele vollzieht sich dem Philosophen im Rahmen des ewigen Wechselverhältnisses von Geist und Materie und nicht die Fortexistenz des zeitlichen Ichbewusstseins ist seiner philosophischen Contemplation klar, sondern nur die der Substanz. Ausdrücklich betont drum Bruno in Spacc. I. Dial.: „Um die im Übergang in ein anderes Dasein begriffenen Seelen nicht allzusehr zu belasten, verabreicht es (das fatum) ihnen vor jeder Verwandlung einen Trunk aus dem Lethestrome, damit fortan infolge der dadurch bewirkten Vergessenheit jedwede ihre ganze Begierde und all ihr Streben darauf richte, sich gerade in dem ihr gegenwärtigen Zustande zu erhalten.“ Lasson sagt in seinen Anmerkungen zu de la causa p. 158 wohl nicht mit Unrecht, dass der Unsterblichkeitsglaube des Nolaners eigentlich doch ein „recht schlechter Trost“ sei, „erkauft um den Preis der Nichtigkeit alles Einzeldaseins“. Indes, wenn er auch ein schlechter Trost ist, so kann und soll er doch im Sinne Brunos ein um so besseres Motiv sein zu „sorgsamem und drängenden Fleiss“ sittlichen Strebens. Dem Nolaner ist „die Arbeit ein sehr

würdiges Rezept“ gegen allen Trübsinn. Sie ist ihm die sichere Bürgschaft, von Stufe zu Stufe durch die unzähligen Arbeitsfelder des Universums aufsteigen zu dürfen, dem göttlichen Sein immer mehr nahekommend. Ein gewaltiger Gedanke, wohl geeignet, den optimistischen Universalismus in Lebensfreude und Schaffenskraft immer aufs Neue zu beseelen.

---

§ 5. Positive Religionen.

---

1. Die Religion der Ägypter.

Der Grund, weshalb Bruno zu verschiedenen Malen die Religion der Ägypter über alle anderen Religionsformen stellt, liegt in dem philosophischen System des Nolaners selbst. Er findet nämlich in dieser ältesten Religion eines Kulturvolkes, von der uns unmittelbare Zeugnisse vorliegen, zwei mit seinen eigenen Anschauungen harmonierende Punkte, nämlich die Idee der Gesetzmässigkeit des göttlichen Waltens in der Natur, verbunden mit einem auffallenden Zug zur Einheit des göttlichen Wesens und zum andern die Idee der jenseitigen Vergeltung. Auch enthält jene antike Religion die Brunonische Theorie von den — weil gegen die bürgerliche Gesellschaft im Ganzen begangenen und darum in erster Linie von Osiris und den 42 Totenrichtern abzuurteilenden — schwersten Sünden und damit auch das

treibende Motiv der sittlichen Volksbildung. In Spacc. III. Dial. gibt der Nolaner geradezu eine Apologetik der Religion der Ägypter. Diese „fanden die Gottheit in verschiedenen Dingen und gaben ihr verschiedene Namen, aber dennoch waren sie weit entfernt, nicht zu begreifen, dass es in Wahrheit nur eine einheitliche Gottheit ist, die sich in allen Dingen findet, welche, wie sie in unzähligen Arten und Gestalten ausstrahlt und sich mitteilt, so auch unzählige Namen hat, mit unzähligen Gebräuchen und Kultusarten angebetet und verehrt werden kann, da man ja auch unzählige Arten von Gnadengaben von ihr zu erlangen versucht. Die besonderen Ideen und Kräfte in der Natur lassen sich sämtlich auf eine Gottheit der Gottheiten, den Urquell aller Ideen, der über der Natur herrscht, zurückführen".

Den Tierdienst der Ägypter, in welchem sich die nahe Verwandtschaft der ägyptischen Religion mit der Naturreligion der afrikanischen Stämme deutlich verrät, als Fetischismus anzusehen, verbietet ihm sein Respekt vor der „magischen und höchst wirksamen Einsicht jener Weisen"; „Zeus erachtet es nicht für ein Unglück, dass die Ägypter Tierkult treiben, denn Tiere und Pflanzen sind lebendige Wirkungen der Natur, die nichts anderes ist, als Gott in den Dingen. Jene Weisen erkannten, dass die Gottheit in den Dingen und dass die Gottheit

in der Natur verborgen ist, indem sie in verschiedenen Subjekten verschieden wirkt und durch verschiedene physische Formen und nach bestimmten Ordnungen sich selbst, ihr Wesen, Leben, Vernunft mitteilt". „So beteten sie zum grossherzigen Zeus in dem Adler, zum scharfsinnigen Zeus in der Schlange, zum rächenden Zeus in dem Krokodil. Alles das thaten sie nicht ohne magische und höchst wirksame Einsicht".

Je höher der Nolaner die Religion der Ägypter stellt, desto mehr muss er es beklagen, dass der „magische und göttliche Ritus der Ägypter" vergessen und verderbt worden ist, zumal „die ägyptischen Mythen sich ohne jeden Widerspruch auch mit anderen Fabeln und Sinngedichten vereinigen lassen und die Weisen es wissen, dass die Ägypter von der Betrachtung der äusseren, natürlichen Formen lebendiger Tiere und Pflanzen emporstiegen und bis zur Gottheit durchdrangen". (Spacc. III. Dial.) [1]

Es ist klar, Bruno sieht in der Naturreligion der alten Ägypter die Illustration und den geschichtlichen Beleg zu seiner eigenen philosophischen Anschauung. Dieses Urteil wird erhärtet durch den Philosophen selbst,

[1]) Spacc. III. Dial. Wag. II. p. 234: gli Egizj, come sanno i sapienti, da queste forme naturali esteriori di bestie e piante vive ascendevano e penetravano a la divinità.

wenn er — der frühere Dominikanermönch, der sich freut, die Wahrheit unverhüllt schauen zu dürfen — an diesem antiken Kulturvolk ganz besonders hervorhebt „die Geistesfreiheit, natürlich nicht diejenige der Leisetreter, Glatzköpfe und Kopfhänger“. (Spacc. III. Dial.)

2. Die Religion der Hebräer.

Man muss sich den Panegyrikus Brunos auf die Religion der Ägypter gegenwärtig halten, um den Hass und Hohn zu verstehen, mit dem der Nolaner die Juden, deren Auswanderung einen „Festtag für die Ägypter“ bedeutete (Spacc. I. Dial.), bedenkt. Er misst ihnen nämlich die grosse Schuld zu, die Verehrung der heiligen Tiere, welche den Ägyptern als die Incarnationen und Unterpfänder der lebenserhaltenden, göttlichen Kräfte erschienen (Spacc. III. Dial.: la divinità in crocodili, galli et altri), in einen aller Vernunft baren Götzendienst verkehrt zu haben. Die Hebräer sind allerdings bei den Ägyptern in die Schule gegangen, das beweist dem Nolaner ihre Nachahmung ägyptischen Tierdienstes in Verehrung des goldenen Kalbes und der Schlange, ebenso wie die Benennung der Jakobssöhne nach Tiernamen, aber sie haben die hohe Bedeutung des ägyptischen Naturkultus nicht verstanden,

sondern denselben nur nachgeäfft. (Spacc. III. Dial.: imitano l'excellenza del culto del l'Egitto.) Ein charakteristisches Merkmal jüdischen Unverstandes sieht der Philosoph schon darin, dass Moses, „der Herzog und Gesetzgeber des Judenvolkes, seinen Beruf als göttlicher Gesandter und Vertreter der göttlichen Autorität dadurch bewies, dass er sich zeigte mit einem Paar grosser Hörner, die ihm auf der Stirne gewachsen waren; vor solch einem Anblick liess jenes vaterlandslose, umherschweifende Volk das Herz sinken". (Spacc. III. Dial.) Und Unverstand, ja geradezu Barbarei ist auch Israels Rechtsanschauung, z. B. das Gesetz, dass für die Sünden des Vaters auch Mutter und Kinder büssen sollten,[1]) eine Barbarei, welcher nur ein solch aussätziges und gemeingefährliches Geschlecht, wie das jüdische, der Auswurf Ägyptens, die unwürdigste und schmutzigste Rasse der Welt, die eher verdiente, vernichtet, als geboren zu werden, fähig sein konnte.

In dieser Tonart bewegt sich des Nolaners Kritik des Judenvolkes, an dem er nicht zum letzten die schroffe

---

[1]) Spacc. II. Dial. Wag. II. p. 197: legge, che per difetto del padre, vegnano multati gli agnelli e la madre. È vero, che mai ho trovato tal giudizio, se non tra i fieri barbari, e credo, che prima fusse trovato tra i Giudei . . . . una generazione leprosa, e generalmente perniciosa, . . escremento del l'Egitto, che merita prima esser spinta che nata.

hochmütige Exclusivität (Spacc. III., W. II., p. 268: gente solitaria, incommunicabile et inconversabile con l'altre generazioni) zu tadeln hat, weiter.

Es erübrigt noch hinzuzufügen, dass Bruno mit aller Energie betont, auch die „Kabbala, die dem obersten Prinzip einen unsagbaren Namen giebt, von wo aus emanieren alle anderen Prinzipien, Engel, Intelligenzen, Mächte, stamme von den Ägyptern, ebenso lasse sich die chaldäische Magie von der jüdischen Kabbala nicht ableiten, da die Hebräer nachgewiesenermassen nur ein Auswurf Ägyptens sind und noch nie hat behauptet werden können, dass die Ägypter irgend ein würdiges, oder unwürdiges Prinzip von den Juden angenommen hätten". (Spacc. III. Dial.)

Bei einer derartigen Beurteilung des Volkes Israel seitens des Philosophen von Nola muss die Ansicht Brunnhofers (p. 219), dass Bruno „nicht unfähig gewesen wäre, die wertvollen Leistungen des althebräischen Geisteslebens im vollsten Masse zu würdigen, denn mit Vorliebe zitiere er Stellen aus den Propheten, dem Psalter, dem Hohenlied und dem Prediger Salomonis als Belege für seine eigenen Sätze", sehr befremden. Die Kritik des Nolaners, welche die vollständige Inferiorität der Hebräer betont und dem Judenvolk geradezu die Existenzberechtigung abspricht, ist eher ein Beweis dafür, dass der Philosoph die hohe

Bedeutung des althebräischen Geisteslebens der Jahvereligion in der Religionsgeschichte eben nicht gekannt und darum auch nicht gewürdigt hat. Die giftigste Ironie Brunos ist aber nicht mächtig genug gewesen, die Thatsache zu negieren, dass die Propheten Israels aus Reformatoren des national-israelitischen Henotheismus zu Schöpfern des ethischen Monotheismus der Menschheit geworden sind.

3. Die christliche Religion.

Kuhlenbeck will die scharfe Polemik Brunos gegen das Christentum, die sich besonders durch die ganze Spaccio-Abhandlung hindurchzieht, nur als „eine Polemik gegen die Entartung des Christentums, den Pharisäismus und den Pietismus der beiden Konfessionen“ auffassen. Demnach hätte also der Nolaner, ähnlich wie Herder und Lessing dies später gethan, nur „die Religion Christi und die Religion an Christum“ auseinanderhalten und nicht das Christentum in seinem wahren Wesen, sondern lediglich in seinen Auswüchsen mit seiner Kritik treffen wollen. Diese Ansicht mag vielleicht in einzelnen Punkten der Wahrheit entsprechen, so z. B. wo Bruno das Mönchswesen und den Coelibat für natur-, vernunft- und pflichtwidrig erklärt: (Spacc. III. Dial.: „Die Convente sollen dem Verfall und der Auflösung des Verderbens

anheimfallen, die Vestalinnen soll man aufklären, dass sie ein Naturgesetz verletzen gegen alle Vernunft und Pflicht um eines anderen über-, ausser- und widernatürlichen Gesetzes willen"; Spacc. II. Dial.: „Das Gericht soll den einsamen, nichtsnutzigen Betbruder nicht dem thatkräftigen, nützlichen Förderer des Menschenwohles gleichstellen"), oder wo er den Heiligenkult und die Reliquienverehrung als geistlosen Eselsdienst brandmarkt: (Spacc. III. Dial. „Die Mönche von Castello in Genua zeigten einen Eselsschwanz und riefen: Nicht anfassen! Besehen und küssen! Das ist die heilige Reliquie jener gebenedeiten Eselin, die gewürdigt gewesen ist, unsern Herrn vom Ölberg nach Jerusalem zu tragen. Betet sie an, küsset sie, gebt uns Almosen; centuplum accipietis et vitam aeternam possidebitis"; Spacc. III. Dial. „Die Ägypter sind von den äusseren, natürlichen Formen lebendiger Pflanzen und Tiere zu der Gottheit vorgedrungen, Andere aber sind soweit gesunken, dass sie als Götter der Substanz nach Solche anbeteten, die kaum soviel Geist haben, als unsere Tiere, ... sterbliche, unberühmte, thörichte, lasterhafte, fanatische, ehrlose, unglückliche, von bösen Genien inspirierte Menschen") [1]), oder wo er die Fun-

[1]) Spacc. III. Dial. Wag. II. p. 234: gli Egizj da queste forme esteriori di bestie e piante vive penetravano a la divinità . . . . . altri discendono poi ad adorar in substanza quei dei, che a pena

damentierung einer religiösen Überzeugung auf Wunder und Zeichen ins Lächerliche zu ziehen unermüdlich ist (Spacc. III. Dial.: „Jonas von Ninive benutzte das Ungeheuer als Galeere, Kutsche, Kajüte und ward selbst zu einer Pille und Brechmittel". Spacc. III. Dial.: „Die natürlichen Gaben werden verachtet und denen überlassen, die der übernatürlichen nicht wert sind, welche die Gottheit schenkt, als da sind: auf dem Wasser springen, die Krebse tanzen, die Lahmen hüpfen, die Maulwürfe ohne Brille sehen zu machen . . . . . ., schöne Kunststücke den Menschen kundzuthun, dass das Weisse schwarz, der menschliche Verstand nur eine Blindheit sei, das Naturgesetz eine Büberei) [1]), oder wo er den Buchstabenzelotismus und die rabies theologorum als Schandfleck der Welt bezeichnet: (Spacc. II. Dial.: „Blinde Vermessenheit dieser Grammatiker und Buch-

---

hanno tanto spirito, quanto le nostre bestie . . . . . uomini mortali, infami, stolti, vituperosi, fanatici, disonorati, infortunati, inspirati da genj perversi.

[1]) Spacc. III. Dial. Wag. II. p. 238: doni naturali e spregiati e lasciati a quelli, che non son capaci di più grandi privilegi, cioè di qué sopranaturali, che dona la divinità, come questo di saltar sopra l'acque, di far ballare i granchi, di far fare capriole á zoppi, far veder le talpe senza occhiali . . . . . belle gentilezze . . . . . facendoli credere, che il bianco è nero, che l'intelletto umano è una cecità . . . . che la legge naturale è una ribaldaria.

stabenzeloten, die in unseren Tagen ganz Europa unsicher machen, . . . eine elende Art von Frieden und Eintracht, welche diese Reformatoren dem armen Volke verkündigen, die auf nichts ausgehen, als dass alle Welt sich ihrer muckerhaften und eingebildeten Dummheit anschliessen soll . . . . sie selbst nicht in irgend einem Lehrsatz einig, sodass in früheren Jahrhunderten keine solche Uneinigkeit sich gezeigt hat. Unter diesen 10000 Pedanten ist kaum einer, der nicht seinen eigenen Katechismus ausgedacht hätte. Ja, ein grosser Teil von ihnen ist sogar uneins mit sich selber, sodass sie heute streichen und widerrufen, was sie gestern geschrieben und behauptet haben. Darum soll Zeus den Namen eines so verderblichen Gesindels auslöschen und ausserdem sollen alle Geschlechter der Erde sich bei Strafe eigener Vernichtung gegen jenen Schandfleck der Welt einigen und bewaffnen“ [1]).

---

[1]) Spacc. II. Dial. Wagn. II. p. 165: In tutto il resto del mondo e dé secoli non appare tanta discordia e dissonanza quanta si convince tra loro; per ciò che tra dieci mila di simili pedanti non si trova uno, che non abbia un suo catecismo formato se non publicato, al meno per pubblicare: quello che non approva nessuna altra instituzione, che la propria, trovando in tutte l'altre che dannare, reprobare e dubitare; altre che si trova la maggior parte di essi, che son discordi in sè medesi mi, cassando oggi quello, che scrissero l'altro giorno.

Es wäre aber verfehlt, nach solchen vereinzelten Auslassungen gegen die Auswüchse des Christentums die ganze Polemik Brunos nur als eine solche gegen die Entartung des Christentums, den Pharisäismus und Pietismus der beiden Konfessionen auffassen zu wollen. Der Gesamteindruck berechtigt vielmehr in vollem Masse das Urteil Sigwarts, [1]) der in der Nolanischen Kritik „einen ununterbrochenen Protest gegen die gesamte kirchliche Glaubenslehre und Moral" sieht. Und Scartazzini [2]) bestätigt dieses Urteil Sigwarts mit dem Hinweis, dass Bruno „an Masslosigkeit in der Verhöhnung des christlichen Glaubens den neuen und neuesten Bekämpfern des Christentums keineswegs zurücksteht, an Geist und Witz sie bei weitem übertrifft" und dass „das Resultat seines Forschens ein völliger und absoluter Bruch mit der Kirche und ihrer ganzen Lehre ist".

Um die Stellung Brunos zur christlichen Religion zu verstehen, ist es angezeigt, nach den Motiven zu fragen, welche den Philosophen zu seiner Kritik bestimmten.

Das erste Motiv giebt der Nolaner am Schluss seines III. Dial. d. l. causa p. 95 an: „Wenn wir nicht dieselbe Auffassung und dieselbe Art haben, von der Gottheit zu reden, wie der gemeine Mann, so ist unsere Auf-

---

[1]) Prof. Sigwart, Tübingen, I. Bd. Kleine Schriften.

[2]) Scartazzini, J. A. „G. Bruno ein Blutzeuge des Wissens."

fassung, wenn auch eigentümlich, doch keineswegs jener entgegengesetzt, oder fremdartig, aber vielleicht klarer und entwickelter, der Bestimmung gemäss, dass sie nicht über die Grenzen unseres Verstandes hinausgeht, von der ich auch versprochen habe, mich nicht zu entfernen". [1]) (cfr. § 2. Die ἐποχή Brunos.)

Demgemäss verspottet Bruno und negiert in der christlichen Dogmatik alles, was der Vernunfterkenntnis widerstrebt. Das Tertullian'sche credo quia absurdum in der Theologie der Kirche ist dem Rationalisten von Nola ein Unding. Im ganzen I. Spacc. Dial. macht er den vulgären anthropomorphistischen Vorsehungsglauben lächerlich, nach welchem der Herrgott heute Trauben reif werden, morgen Maulwürfe aus der Erde geboren, Zähne ausfallen und Haare verbrennen lässt.

Als ebenso irrational verwirft er die Prädestinationslehre einer „verworfenen Bande, die alles von der unabänderlichen Gnadenwahl erhofft". Die Abendmahlslehre nennt er eine „Anpreisung besseren Brodes, besseren Fleisches und Weines, als selbst der Greco von Somma,

---

[1]) D. l. causa III. Dial. Wag. I. p. 264: Se non aveno quel medesimo senso e modo di diffinire de la divinità, il quale è commune, avemo un particolare, non però contrario nè alieno da quello, ma più chiare forse, e piu esplicato, secondo la ragione, che non è sopra il nostro discorso, da la quale non vi promisi di astenermi.

der Malvasier Candias und der Asprimier von Nola ist“. Von den Vertretern dieses Dogmas spottet er, dass „sie ihr Essen, Trinken, ihr Gehirn und ihre Gesellschaft nur in der Einbildung, im Worte, im Gebete, in der Verehrung haben“.

Auch in der Christologie der Kirche verwirft der Nolaner jeglichen Supranaturalismus und Irrationalismus. Das Dogma von den 2 Naturen in Christo, in cui una persona è fatta di due nature, e due sustanze concorreno in una ipostatica unione, muss Brunos Ansicht gemäss ein Jeder abweisen, der noch einen Funken Verstand hat. (Spacc. III. Dial.) Um der Majestät Gottes selbst willen protestiert der Philosoph gegen die Gottmenschheit. „Denn wenn schon ein König töricht ist, der einem seiner Feldherrn, oder einem edlen Herzog soviel Macht und Einfluss einräumt, dass derselbe sich selber zum Herrscher aufwerfen kann, um wieviel unsinniger und der Vormundschaft bedürftiger müsste Gott sein, wenn er dieselbe Autorität gar an einen verächtlichen, gemeinen und unwissenden Menschen überliesse, durch welchen Alles entwürdigt und geknechtet und das Unterste zu oberst verkehrt, die Unwissenheit an die Stelle der Wissenschaft gesetzt, der echte Adel zu Unehren und die Niedertracht zu Ehren gebracht würde“.

Kuhlenbeck will auch im Hinblick auf diese Auslassungen Brunos an seiner Hypothese festhalten, dass der Philosoph nur das entartete Christentum, „die plumpe Auffassung der Gottmenschheit Christi und das mit den positiven Religionen stehende und fallende Mittleramt des Priestertums“ habe treffen wollen. Indes die Sprache des Nolaners ist zu deutlich und zu wenig missverständlich, als dass sich diese Aufstellung im Ernst halten liesse. Es ist doch nichts anderes, denn eine geradezu vom Hass gegen das ganze Christentum diktierte Satire gegen die Person Christi selber, die im III. Dial. Spacc. sich findet: „Wenn also nicht bloss Orion, der doch ein Grieche und ein Mann von Bildung, sondern sogar Jemand von der unwürdigsten und schmutzigsten Rasse der Welt, ein Mensch von niedrigster und gemeinster Natur und Denkart, als Zeus angebetet wird, so erwerben sich diejenigen, die ihn anbeten, Geringschätzung und Tadel. Niemals wird ein Schurke deshalb ehrwürdiger, weil er mit Hilfe feindlicher Genien zum Affen und Popanz dient für den blinden Pöbelglauben. Im Auge der Gottheit und der über allem thronenden Wahrheit kommt es darauf an, dass Einer gut und würdig ist, wenn auch keiner der Sterblichen ihn dafür erkennt, mag ein anderer es auch mit Lug und Trug dahin bringen, von allen Sterblichen für einen Gott

gehalten zu werden, seinen eigenen Wert wird er dadurch um nichts erhöhen". [1])

Zudem kann Bruno in der Passionsgeschichte (Spacc. II. Dial.) nur eine tragedia cabbalistica finden, der sich „die Leute von der verlogenen Religion" (uomini de la finta religione) rühmen wollen und in der Christusverehrung nichts anderes, denn eine jüdische Nachäffung des sinnigen ägyptischen Naturkultus. Spacc. III. Dial.: „Wie oft nennen sie nicht ihren alten Gott einen geweckten Löwen, einen fliegenden Adler, ein brennendes Feuer, einen gewaltigen Sturm und den von ihren Nachfolgern neuerdings gekannten einen blutenden Pelikan, einen einsamen Sperling, ein getötetes Lamm? Weiterhin, werden nicht Alle, die an seine Göttlichkeit glauben, von ihm seine Schafe, seine Weide, seine Hürde, seine Heerde

---

[1]) Spacc. III. D. Wag. II. p. 238: Se dunque si prenda non solamente Orione, il quale è Greco et uomo di qualche pregio, ma uno de la più indegna e fracida generazion del mondo, di più bassa e sporca natura e spirito, che sia adorato per Giove, certo mai verrà esso onorato in Giove, nè Giove spregiato in lui, ma più tosto altri verrano vilipesi e vituperati in lui. Mai dunque potrà un forfante essere capace di onore per questo, che serve per scimia e beffa di ciechi mortali con il ministerio di genj nemici. — Importa a l'occhio de la divinità e presidente verità, che uno sia buono e degno, ben che nissuno de' mortali lo conosca; ma che un altro falsamente venisse sino ad essere stimato dio da tutti mortali, per ciò non si aggiorgerà dignità a lui.

genannt und legen sich sogar, sich dessen rühmend, selbst diese Namen bei? Abgesehen davon, dass sie auch durch die Esel bezeichnet werden, das jüdische Volk durch die Eselin, die anderen Geschlechter, die sich ihm durch den Glauben anschliessen sollten, durch das Fohlen". [1])

Das zweite Motiv der Nolanischen Kritik finden wir im IV. Dial. d. l. causa p. 104: „Verständige Theologen werden uns die natürlichen Forschungsweisen, soweit sie sich auch erstrecken mögen, immer gestatten, wenn sie nur keine definitive Entscheidung gegen die göttliche Autorität treffen, sondern sich ihr unterwerfen". [2]) Ebenso in der markanten Auslassung: III. Dial. d. l. caus. pag. 84: „Das müsste ein ehrgeiziger und hochmütiger, eitler und neidischer Geselle sein, wer andere überreden wollte, es gebe nur einen einzigen Weg zu forschen". [3])

---

[1]) Spacc. III. D. Wag. II. p. 231: Quante volte chiamano il lor vecchio dio risvegliato leone, aquila volante, fuoco ardente, tempesta valorosa, e il nuovamente conosciuto da gli altri lor successori pellicano insanguinato, passere solitario, agnello ucciso. Oltre tuttei quei, che son per crederli deificati, non son chiamati da lui, e si chiamano essi ancor gloriandosi, pecore sue, sua pastura, sua mandra, suo ovile, suo gregge.

[2]) D. l. caus. Wag. l. p. 270: Sempre da discreti teologi ne saranno ammesse le ragioni naturali, quantunque discorrano, pur che non determinino contra l'autorita divina, ma si sottomettano a quella.

[3]) Wag. l. p. 251: Per che è cosa da ambizioso e cervello

Demnach fordert Bruno und strebt an die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Die Geistesknechtung hat ihn aus dem Kloster getrieben und „tiefer, leidenschaftlicher Hass gegen jede Beschränkung freien Denkens hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet“. (Sigwart.) Daher der sarkastische Ton, in welchem der Nolaner die Denkfaulheit und Unwissenschaftlichkeit der Wundergläubigen behandelt; (Spacc. III. Dial.: „Er (Orion) wird damit die Menschen überzeugen, dass die Philosophie, jede Betrachtung und Magie nur Thorheiten sind und die Unwissenschaft die schönste Wissenschaft von der Welt ist.“) [1]) Daher sein Wunsch, dass dort am Himmel weile aus würdigen Rücksichten die Geistesfreiheit“ (Spacc. III. Dial.); daher sein Hymnus auf den Freiheitsmann Luther in seiner oratio valedictoria in academia Vitenbergensi. Es hiesse den „geschichtlichen Thatbestand zu Gunsten eines konfessionellen Gesichtspunktes färben“, wollte man die Verherrlichung Luthers seitens des Nolaners als eine Hinneigung zum Protestantismus auffassen. Diesem stand Bruno vollständig indifferent, ja feindselig

---

presuntuoso, vano et invitioso, voler persuadere ad altri, che non sia che una sola via d'investigare.

[1]) Wag. II. p. 238: Persuaderà con questo, che la filosophia, ogni contemplazione et ogni magia, non sono altro che pazzie, e che la ignoranza è la più bella scienza del mondo. —

gegenüber, wie später nachgewiesen werden soll. Nicht das religiöse Moment in Luthers Werk, sondern das wissenschaftliche findet Brunos Interesse und Sympathie. Dem Freiheitsmanne Luther fühlt sich der Nolaner verwandt nach Wesen und Schicksal. Dem Manne und dem Vaterlande der Denkfreiheit, nicht dem der Reformation widmet er seinen Hymnus. Die charakteristischste Stelle der oratio valedictoria über die libertas philosophica darf hier wohl citiert werden:

„At vero quis est, quem silentio praeteribam? Cum fortis ille armatus, clavibus et ense, fraudibus et vi, astubus et violentia, hypocrisi et ferocitate, vulpes et leo, vicarius tyranni infernalis, superstitioso cultu et ignorantia plusquam brutali, sub titulo divinae sapientiae et simplicitatis Deo gratae, inficeret universum et voracissimae bestiae non esset, qui auderet adversari et obsistere contra, pro disponendo indigno et perditissimo seculo ad meliorem et feliciorem formam atque statum, quae reliqua Europae et mundi pars protulisse potuit nobis illum Alcidem tanto ipso Hercule praestantiorem, quanto faciliore negocio et instrumento majora perfecit, an non enim etiam perfecisse dicam eum, qui tam strenue atque frugaliter negocium tam egregium est adorsus? Si quippe majus et longe perniciosius monstrum omnibus, quae tot ante seculis extitere, peremptum vides, — De clava noli

quaerere, penna fuit — Unde ille? unde? Ex Germania, ex ripis istius Albis, ex ubertate fondis istius. Hic tiplici illa thiara insignem tricipitem illum Cerberum, ex tenebroso eductum orco vidistis vos et ille solem. Hic stygius ille canis coactus est aconitum evomere. Hic vester et vestras Hercules de adamantinis inferni portis, de civitate illa triplici circumdata muro, et quam novies Styx interfusa coercet, triumphavit. Vidisti, Luthere, lucem, vidisti lucem, considerasti, excitantem divinum spiritum audisti, praecipienti illi obedisti, horrendo principibus atque regibus inimico inermis occurristi, verbo oppugnasti, repugnasti, obstitisti, restitisti, vicisti et hostis superbissimi spolia atque trophaeum ad superos evexisti. Hic ergo sapientia aedificavit sibi domum, hic excidit columnas septem, hic melius sacrificii vinum miscere adorta est, hic reformatiorem posuit Sacramentorum mensam. Hinc vocavit invitatos, ut venirent. Venerunt autem ex omni gente, natione et disciplinatae Europae populo. Veni inter alios ego istius domus sapientiae visendae amore concitatus, flagrans spectandi Palladii istius ardore, pro quo me subisse non pudet paupertatem, invidiam et odium meorum, execrationes, ingratitudines eorum, quibus prodesse volui . . . . Vos doctissimi, gravissimi et morigeratissimi senatores non sprevistis et studium meum, non a vestratum omnium

studio prorsus alienum, non adeo improbastis, ut pateremini philosophicam libertatem et vestrae humanitatis insignis specimen temerari . . . .

Das dritte Motiv der Nolanischen Kritik aller positiven Religionen ist in § 4, der von der Bestimmung des Menschen handelt, schon fixiert worden. Des Menschen Aufgabe ist es, „mit sorgsamem und drängendem Fleiss immer mehr und mehr sich vom tierischen Dasein zu entfernen und dem göttlichen Sein sich zu nähern". Der Mensch soll kraft der in ihm wirksamen Vernunftanlage an seinem Teil mithelfen, „die Vollkommenheit des Universums" herbeizuführen. Er soll und kann es, denn „die Organisation des menschlichen Intellektes läuft der Organisation des Alls parallel" (Brunnhofer). Cfr. caus. pag. 128: „Es ist ein und dieselbe Stufenleiter, auf welcher die Natur zur Hervorbringung der Dinge herabsteigt und auf welcher die Vernunft zur Erkenntnis derselben emporsteigt". [1])

Von diesem Gesichtspunkte aus muss die scharfe Polemik Brunos gegen jeglichen Quietismus gewertet werden. Dieselbe richtet sich dabei in gleicher Weise gegen Katholicismus und Protestantismus.

---

[1]) D. caus. V. Dial. Wag. l. p. 285: prima dunpue voglio che notiate, essere una e medesima scala, per la quale la natura discende a la produzion de le cose, e l'intelletto ascende a la cognizion di quelle.

Beim ersteren verwirft der Philosoph das Mönchswesen, weil es das Menschenwohl im Ganzen nicht fördert (Spacc. II. Dial.), beim letzteren ganz besonders das Materialprinzip der Reformation, das Dogma von der solâ gratia und der solâ fide. Nicht ein Rest alter Liebe zur Papstkirche bestimmt des Nolaners glühenden Protest, sondern vielmehr das consequente Festhalten an seinem philosophischen System. Dieses System aber fordert „die ausdauernde und fleissige Thätigkeit, die ausgerüstet ist mit den Flügelschuhen des göttlichen Eifers" (Spacc. II. Dial.) und muss um seiner selbst willen jede Anschauung bekämpfen, welche die guten Werke nicht zum Fundament des Heils nimmt. Bruno kann in den Anhängern der Reformationskirche, „den neuesten Wegweisern zum seligen Leben in verbesserter Auflage", „den wahren Postillonen des Paradieses" (Spacc. III. Dial.) nur „eine durch und durch faule Muckersekte" sehen, „die für nichtig, für unnütz, oder gar für einen Irrtum hält das gute Werk und die sich zu der Behauptung versteigt, die Götter kümmerten sich nicht um die guten Werke, wie gross dieselben auch sein möchten. (Spacc. II. Dial.) Und doch „haben Alle, die natürliche Urteilskraft besitzen, sich die Förderung der Werkgerechtigkeit zum Ziele gesetzt" (Spacc. I. Dial.), zumal „gemeiner, thatloser Müssiggang für einen hochsinnigen Geist die denkbar

grösste Beschwerde ist und dieser sich Musse gönnt nur zur Erholung nach löblicher Anstrengung und Arbeit." (Spacc. II. Dial.)

Für den Nolaner ist darum das Prinzip dieser „Müssiggänger, die meinen, dass aller Adel und alle Vollkommenheit der menschlichen Natur lediglich für Glaubensdogmen und Phantastereien geschaffen sei, indes sie die Werke der Gerechtigkeit missachten" (Spacc. III. Dial.), das Prinzip, „die deformierte Religion reformieren", geradezu eine contradictio in adjecto.

Nach Brunos Ansicht verderben die Neuerer an der Religion gerade das, was an derselben noch gut war. (Spacc. III. Dial.) [1])

Die Kritik des Philosophen von Nola mündet aus in den drastischen Wunsch: „In Schweine oder in Esel sollen sie verwandelt werden zur Strafe, um von ihrem Müssiggang kuriert zu werden, 3000 Jahre hindurch." (Spacc. I. Dial.) Das Ergebnis aber dieser Kritik ist der völlige Bruch mit der Kirche und ihrer ganzen Lehre. Im katholischen wie im protestantischen Dogma sieht der Nolaner nur die Ausgeburt einer geistigen Inferiorität. Mit klarem Bewusstsein weiss er sich im Gegensatz zur

---

[1]) Spacc. III. Dial. Wag. II. p. 284: vogliono riformare le difformate leggi e religioni, vegnono per certo a guastar tutto quel tanto, che ci è di buono.

christlichen Weltanschauung und mit aller ihm zu Gebote stehenden Verstandesschärfe und Willenskraft bekämpft er in der christlichen Kirche eine kulturfeindliche Macht, in der nicht einmal ein Melanchthon sich mit dem Kopernikanischen Weltbilde befreunden konnte.

An diesem Resultat ändert auch die Chironstelle in Spacc. III. Dial., in welcher einige Erklärer eine Würdigung des Christentums finden wollen, gar nichts: „Mag ich selber gegen Chiron gesagt haben, was auch immer gesagt ist, nunmehr widerrufe ich es und behaupte, dass Chiron, der Centaur, weil er der gerechteste Mensch gewesen ist, der dem Äskulap die Heilkunst, dem Herkules die Sternenkunde und dem Achill die Musik gelehrt hat, weil er die Kranken heilte und den Weg zu den Sternen wies, weil er gelehrt hat, wie die tönenden Saiten mit dem Holze verknüpft werden und gehandhabt werden müssen, mir des Himmels nicht unwürdig erscheint. Ja, ich erachte ihn für den würdigsten, da in diesem himmlischen Tempel, an diesem Altare, den er bedient, kein anderer Priester, als er selbst, der, wie ihr sehet, das Opfertier an der Hand hat und die Opferflasche am Gürtel, und weil der Altar, das Heiligtum, das Bethaus das unentbehrlichste ist und ohne einen Administranten ganz nutzlos sein würde, so mag er hier leben, hier

bleiben und ewiglich verharren, wenn das fatum nichts anderes über ihn verhängt". [1])

Ebensowenig ist für das System Brunos dessen rednerische Wendung (in der Widmung seines Schriftchens: de lampade combinatoria Lulliana ad amplissimum Witebergensis academiae Senatum) von Christus, der „non unius gentis, sed omnium unicus summusque pastor" ist, von irgendwelcher Bedeutung. Der Philosoph stellt dort Christum Seite an Seite mit Zoroaster, Solon, Plato, Minos, Numa, Romulus, Muhamed, Moses etc.

Das Zugeständnis an die Kirchenlehre ist auch in diesem Zusammenhang eben nur „ein Schild gegen die Verfolgung und ein Mittel, sich den Rückzug für den Fall eines Prozesses offen zu halten". Bruno sagt ja selbst im IV. Dial. d. l. caus. p. 104: „Ich fürchte eben so sehr, ein Gegner der kirchlichen Lehre zu scheinen, als es zu sein".

---

[1]) Spacc. III. Wag. II. p. 248: dico, che per esser Chirone centauro uomo giustissimo, ... non mi par indegno del cielo. A presso ne lo giudico degnissimo, per che in queste tempio celeste a presso questo altare, a cui assiste, non e altro sacerdote che lui, il qual vedete con quella offrenda bestia in mano, e con un libatorio fiasco appeso a la cintura. E per che l'altare, il fano, l'oratorio è necessarissimo, e questo sarebbe vano senza l'amministrante, pero qua viva, qua rimagna, e qua persevere eterno, si non dispone altrimenti il suo fato.

Was im Anschluss an die Nolanische Kritik der hebräischen Religion gesagt worden, das darf am Schluss dieses Paragraphes „positive Religionen" auf eine generelle Bedeutung Anspruch machen. Dem Nolaner ging die Fähigkeit ab, dem historischen Werte der positiven Religionen gerecht zu werden. Dieser Mangel an geschichtlichem Sinn, welcher versäumte, die Frage sich vorzulegen, welche Bedeutung der Religion im Allgemeinen und der christlichen Religion insbesondere zuzumessen sei im Leben der Völker, ist ein charakteristisches Merkmal des ganzen Renaissancezeitalters, das aufgrund neugewonnener Naturerkenntnis leidenschaftlich und oft unklar nach Neuerungen verlangte. Bei dem Nolaner ist diese Unfähigkeit verwunderlich, da er mit einem selten kritischen Verstande begabt in beredten Worten den Werdegang des Naturverlaufes zu zeichnen gewohnt war. Man hätte von ihm erwarten können, dass er auch den Entwicklungsgang des religiösen Bewusstseins gebührend beachtet hätte. Wenn er aber damit die Religion in ihrem ganzen Wesen und in ihrer Bedeutung erfasst hätte, dann hätte er zweifellos auch allen positiven Religionen — die masslos geschmähte hebräische nicht ausgenommen — ihre wesentliche Rolle als Stationen und Formen in der Geschichte der religiös-sittlichen Erziehung der Menschheit zuerkennen müssen.

Den letzten Grund zur ablehnenden Haltung Brunos gegenüber allen positiven Religionsformen und zu seiner Indifferenz gegenüber der Lehre der Kirche Christi insonderheit müssen wir in dem leidigen Dualismus einer doppelten Wahrheit, der theologischen und der philosophischen, erkennen, der in seinen Konsequenzen ein neues Religionsideal forderte und aufstellte.

Das klingt ganz unzweideutig auch aus der Bemerkung heraus, die der Nolaner über seinen Lehrmeister Nicolaus Cusanus in der oratio valedictoria macht: Hujus ingenium si presbyterialis amictus non inturbasset, non Pythagorico par, sed Pythagorico longe superius agnoscerem, profiterer.

§ 6. Die Religion.

Der Philosoph von Nola war kein Atheos, sondern ein Filotheos, wie er sich selbst in seinen de la causa-Dialogen bezeichnet hat. Er will auch als ein solcher gewürdigt werden. „Unmöglich kann irgend ein Theologe, sei er von Gemüt auch noch so sophistisch und übelwollend, mich wegen dessen, was ich von dem Zusammenhang, von Vermögen und Wirklichkeit behaupte und meine, der Gottlosigkeit zeihen". (caus. p. 94.) Wie er über den Atheismus urteilt, sagt der Nolaner im I. Spacc.-Dialog: l'iniqua impietade et insano ateismo vanno in precipizio.

Über diesen Punkt herrscht bei allen Brunoforschern und -auslegern völlige Einigkeit. „Es wäre auch geradezu eine Ungerechtigkeit, dem Bruno Religiosität absprechen zu wollen". (Erdmann.) Freilich, man muss sich vergegenwärtigen, was der Nolaner in seinem Widmungsschreiben an Philipp Sidney von seiner Spaccio-Schrift

sagt, ein Urteil, das vielleicht von allen seinen Schriften gelten darf. „So widme ich denn Euch diese Dialoge, die sicherlich, jenachdem sie in die Hände von Lesern dieser oder jener Gesinnung geraten, für gut oder böse, inhaltsreich oder nichtssagend, seicht oder tiefsinnig, nützlich oder unnütz, religiös oder profan beurteilt werden können. So mag denn die Menge nur ruhig mit dem komischen und possenhaften Silenen auf der Oberfläche dieses Werkes lachen, spötteln und sich lustig machen, unter derselben ruht um so sicherer verdeckt und verborgen ein Schatz von Wahrem und Gutem, die Religion des Nolaners nämlich, welche dieselbe ist, wie diejenige, die ihren Ursprung, ihr Wachstum und Bestehen gründet auf die Auferstehung der Toten. die Heilung der Kranken und das Hingeben von dem Seinigen, die Religion des Nolaners, der von denen allerdings nicht geliebt werden kann, die dem Nächsten das Seine nehmen, den Gesunden kränken und den Lebendigen töten“. In diesem Selbstbekenntnis Brunos liegt der unanfechtbare Beweis für die in § 1 gemachte Aufstellung, dass die Brunosche Religionsphilosophie sich eben doch nicht bloss negativ geäussert, wie Brunnhofer meint, sondern dass sie vielmehr auf der via negationis auch Positives erstrebt und geschaffen hat. Allerdings bleibt der Nolaner auch hier seiner dualistischen Methode treu, indem er einen Unter-

schied macht zwischen der Menge und dem Einsichtigen, dem gemeinen Mann und dem Verstandesmenschen (caus. p. 95), dem gläubigen Theologen und dem wahren Philosophen (caus. p. 111) und demzufolge auch zwischen der exoterischen und der esoterischen Religion.

Wie er diesen Unterschied verstanden wissen will, sagt er am klarsten im IV. Dial. d. l. causa: „Darin allein scheint mir der gläubige Theolog von dem wahren Philosophen unterschieden“, dass ersterer „die Gottheit ausserhalb der unendlichen Welt und der unendlichen Dinge“, dieser aber dieselbe „innerhalb jener und in diesen sucht“, der erstere also die Transcendenz, der letztere die Immanenz der Gottheit betont. Dabei qualifiziert Bruno des ersteren Resultat als „weniger klar und entwickelt“ (caus. p. 95) als dasjenige des letzteren, der „nicht über die Grenzen des Verstandes hinausgeht“. Mithin findet sich der aristokratische Zug, den wir in der Auffassung des Nolaners von der Erlösung des Menschen durch Streben nach dem höchsten Gute der Wahrheit (cfr. § 3) bemerkt haben, auch hier in der Bestimmung der Religion. Dieser Zug ist aber für Bruno im Naturverlauf selbst begründet. Denn es giebt „eine Stufenleiter der Intelligenzen“, von denen „die niederen nur vermittels vieler Gleichnisse, Vorstellungen und Formen die Urintelligenz auffassen können, die

höheren aber sie besser, die höchsten sie vollkommen verstehn" (caus. p. 130). Diese Differenzierung Brunos erinnert an die Hegelsche Lehre von der Religion als der niederen Realitätsform des absoluten Geistes, der die Kunst als die niederste Realitätsform vorausgeht und die Philosophie als die höchste Realitätsform folgt.

Demgemäss ist die exoterische Religion die unklare und unentwickelte und darum niedere Auffassung der Urintelligenz, die esoterische Religion dagegen, die als ihrem einzigen Kanon dem Losungsworte folgt „so lasst uns denn zu der vollkommenen Erkenntnis emporsteigen!", (Wag. I. p. 287: cosi dunque montando noi a la perfetta cognizione), ist die vollkommene Erkenntnis. Jene eignet der Menge, welche „die Wahrheit, die das Göttliche, das Gute und Schöne der Dinge selbst ist, zwar bewundert, aber nicht erreicht", diese den „wenigen", auserwählten Heroen, „welche sie erreichen" (Spacc. II. Dial.).

Die exoterische Religion hat wie die esoterische ihren Grund in der menschlichen Natur, in der anerschaffenen Intelligenz. Diese treibt den Menschen an und befähigt ihn, nach Erkenntnis zu streben. Der Mensch aber bethätigt diese Kraft, indem er „mit massvoll geordnetem Gemüte jene prächtigen Gestirne und flammenden Körper überschaut, welche unzählige Welten

zu sein scheinen und wirklich sind, die unmöglich das Sein von sich selber haben können und die im unendlichen Raum mit unzähligen Stimmen die unendliche Herrlichkeit und Majestät ihres obersten Prinzipes und ihrer obersten Ursache bezeugen und verkündigen müssen" (caus. p. 49). Der Gottheit unsichtbares Wesen wird offenbar in den Werken. „Manifestissima est sapientia in superficie et corpore omnium creaturarum, ubique enim clamat, undique auditur vox illius: quid enim sunt omnia, quae videntur astra, animalia, corpora et illorum decor, nisi sapientiae voces et vestigia, opera divinitatis, quae indicant altissimam providentiam et in quibus tanquam in libro clarissimo legitur historia divinae potentiae, sapientiae et bonitatis"? (orat. valedictoria).

Der Zweck der exoterischen Religion ist ein rein pädagogischer. Sie hat die Menschheit zur Verehrung der Götter und zur Besserung der menschlichen Gemeinschaft heranzubilden. „Du (die Ethik) wirst mit Scharfsinn, Geschicklichkeit, edler Menschenliebe Religionen stiften, Kulte anordnen, alles, was gut angeordnet ist, befestigen, bewahren und beschützen können, indem Du, soviel als möglich, die Gesinnung und Thatkraft zur Verehrung der Götter und zur Besserung der menschlichen Gemeinschaft heranbildest". (Spacc. II. Dial.) Nach diesem mehr oder minder gut erreichten Zwecke will der

Nolaner auch die verschiedensten Formen der exoterischen Religion gewertet wissen. „Sitten und Religionen soll man nicht nach der Verschiedenheiten der Trachten und Riten, als vielmehr nach der besseren Tugend und Lebensart rangieren". (Spacc. II. Dial.). Demnach hält es der Philosoph für selbstverständlich, dass es gemäss der Verschiedenheit der Intelligenzen auch verschiedene Religionsformen giebt in der exoterischen Religion. Er redet sogar von „unzähligen Kultusarten" (Spacc. III. Dial.). Eine nulla salus extra ecclesiam zu stipulieren hat keine dieser Arten das Recht. Denn (caus. p. 84) „nur ein ehrgeiziger und hochmütiger, eitler und neidischer Geselle kann Andere überreden wollen, es gebe nur einen einzigen Weg zu forschen und zu der Kenntnis der Natur zu gelangen und nur ein Mensch ohne Urteil kann von sich selber zu verstehen geben, dass er ihn besitze. Obgleich also der sichere und gebahntere, an Aussicht reichere und deutlichere Weg und der höhere Standpunkt der Betrachtung immer vorgezogen, höher geehrt und mehr gepflegt werden sollte, so ist doch jede andere Weise nicht zu tadeln, sofern sie nur nicht ohne Frucht bleibt, wenn diese auch nicht vom selben Baume stammt". Also nicht einmal „der höhere Standpunkt" des Esoterikers hat das Recht, die Religion des „gemeinen Mannes" zu verachten, eher hat er die Pflicht, die gute Frucht allerwege anzuerkennen.

Denn „die eine Gottheit, die sich in allen Dingen findet, wie sie sich in unzähligen Arten und Gestalten ausstrahlt und sich mitteilt, so auch unzählige Namen hat, kann mit unzähligen Gebräuchen und Kultusarten angebetet und verehrt werden, da man ja auch unzählige und verschiedene Arten von Gnadengaben von ihr zu erlangen sucht". (Spacc. III. Dial.).

Mit dem pädagogischen Zweck ist auch die Notwendigkeit der exoterischen Religion gegeben. Der Nolaner, der so scharf zu polemisieren weiss gegen die positiven Religionen, weil dieselben seiner Meinung nach die Menschheit auf irrationale Wege führen und die Erreichung des Vollkommenheits-Ideales gefährden, anerkennt ohne jegliche Einschränkung die Notwendigkeit der Religion. „Ohne Religion und Gesetz kann die Welt nicht bestehen". (Spacc. II. Dial.). Darum ist auch „der Altar, das Heiligtum, das Bethaus das unentbehrlichste und ohne einen Administranten ganz nutzlos". (Spacc. III. Dial.: E per che l'altare, il fano, l'oratorio è necessarissimo, e questo sarebbe vano senza l'amministrante). Ebenso anerkennt Bruno die Möglichkeit einer religiös-sittlichen Erziehung der Menge durch „Altar und Administranten", und bestimmt als anzustrebendes Ziel (Spacc. III. Dial.): „Wo der Altar steht, von da entweiche der Aberglaube, der Unglaube, die

Gottlosigkeit, da weile die gerechte Einfalt, der sittenlehrende Mythus, dort wohne die wahrhafte Religiosität, der nicht stumpfsinnige Glaube, die echte und aufrichtige Frömmigkeit".

Je klarer und vollständiger dieses Ziel erreicht wird, desto mehr nähert sich die exoterische Religion dem höheren Standpunkte der esoterischen. Diese aber ist die klare, entwickelte, vollkommene Erkenntnis. Sie eignet dem wahren Philosophen, der „die Verrichtung des menschlichen Verstandes förderlicher und erhabener vollbringt und die Wahrheit der Natur ahnend durchschaut" (caus. p. 86). Der Esoteriker „steigt von dem physischen Universum, welches von den Philosophen erkannt wird, zu der Hoheit des Universums auf, welches von den Theologen geglaubt wird, bis er zu einer ursprünglichen und universellen, allem gemeinsamen Substanz gelangt, die so das Wesen, das Fundament aller verschiedenen Arten und Formen heisst" (caus. p. 126). Diese Erkenntnis, die nicht „vieler Vorstellungen, Gleichnisse und Formen" bedarf, ist „die Freude an einem Wesen, welches alles umschliesst, welches das All selber ist", (caus. p. 137), die intuitive Anschauung Gottes, amor dei intellectualis. Die esoterische Religion des Nolaners ist die *θεωρία* des Neuplatonismus. Bruno rühmt sich dieser *θεωρία* und ihrer Segnungen. „Hanc

(Minervam) ego amavi et exquisivi a juventute mea et quaesivi sponsam mihi eam adsumere et amator factus sum formae illius. Ego vero illam vidi, an vidisse somniavi? Vidi, si tamen videndo sensum et lumen oculorum non amisi. Vidi, si tamen vidi et non perii. Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa, quia omnium bonorum mater est. Infinitus enim thesaurus est hominibus, quo qui usi sunt participes facti sunt amicitiae dei". (or. valedictoria.)

Wunsch- und willenlos, wie bei den Neuplatonikern, ist bei Bruno die *θεωρία* nicht. Sie ist ihm vielmehr die Quelle des ästhetischen Genusses, der Enthusiasmus, „an der Schönheit des Universums nach dem Masse der Fähigkeit teilzunehmen" (caus. p. 57). Sie wird ihm zugleich zum Motiv sittlicher Thätigkeit, zum „wirksamsten Sporn, der die Menschen zu heroischen Thaten anfeuert" und „jenen Ruhm entfacht, welcher den Diensten für das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit nachfolgt" (Spacc. II. Dial.). Diese undogmatische, von allen konfessionellen und nationalen Schranken freie Universalreligion der Humanität ist für den Nolaner die „lex illa Amoris, quae non ab unius gentis cacodemone, sed certe a Deo omnium patre profecta generalem edicit philanthropiam, qua et ipsos diligamus inimicos, ne brutis barbarisque similes consistamus, sed in illius trans-

feramur imaginem, qui Solem suum oriri facit super bonos et malos et gratiarum pluviam super justos instillat et injustos. Haec illa religio est, quam sine ulla controversia et citra omnem disputationem tum ex animi sententia, tum etiam ratione patriae consuetudinis atque gentis observo. (art. 160 adv. math. atque philosophos; ad Divum Rodolphum II, Romanorum imperatorem). Neben Spinoza steht Herder dem Philosophen von Nola in der Darstellung des Wesens der Religion wohl am nächsten, wenn er sagt, dass „die Religion unser innigstes Bewusstsein davon ist, was wir als Teile der Welt sind, was wir als Menschen sein sollen und zu thun haben“.

---

§ 7. Schlussbetrachtung.

Nicht ohne Interesse ist ein Vergleich des Gesamturteils der verschiedenen Bruno-Erklärer.

F. A. Lange möchte den Nolaner gerne den Vorkämpfern des Materialismus beigesellen. „Der Satz Brunos, dass die Materie das wahre Wesen der Dinge sei und dass sie alle Formen aus sich selbst hervorbringe, ist materialistisch und wir hätten allen Grund, Bruno dem Materialismus völlig zu vindicieren, wenn nicht seine Durchbildung des Systems auf entscheidenden Punkten eine pantheistische Wendung nähme“.

A. Lasson macht auch auf diese entscheidenden Punkte aufmerksam. „Des Nolaners Lehre, wenn sie auch für die oberste Einheit den Namen Materie wählt, ist weit entfernt, materialistisch zu sein; es ist in keiner Weise wahrscheinlich, dass Bruno jemals soweit gegangen wäre, um in materialistischer Konsequenz die Zweckursachen und die Vorsehung zu leugnen und die Er-

scheinungen des ideellen Bildungstriebes aus der mechanischen Wirkungsweise der Materie zu erklären. Was er Materie nennt, ist ein Phantasma, die blosse Hypostasierung einer logischen Abstraktion, des Begriffes der Möglichkeit. Mit dem Materialismus hat Brunos Anschauung nichts gemein, dagegen erscheint bei ihm Pantheismus in der That, wenn nicht in seinen ausdrücklichen Worten“.

H. Brunnhofer verweist auf diese Erklärungen Lassons, eignet sich das ebenso klangvolle als nichtssagende Paradoxon Scartazzinis an „Bruno ist ein heidnischer Christ, oder ein christlicher Heide“, und hält dafür, dass „Bruno unerschütterlich glaubte an den einstigen Sieg der reinen, aus Herzenstiefen quellenden, aber durch den sittlichen Fortschritt und fortwährende Denkarbeit sich beständig läuternden Vernunftreligion, denn er war fest überzeugt, dass die neue, durch Kopernikus nur angeregte, von ihm aber philosophisch begründete Weltanschauung mehr als jede andere Weltansicht die Geister wieder zur Ehrfurcht vor dem Unendlichen und Erhabenen und damit wieder zur uralten Quelle aller Religion hinanleiten werde“.

Dieses Moment der umfassenden Ausbildung der kopernikanischen Reform wird auch von K. S. Barach betont: „Bruno verlässt nicht nur als Astronom, sondern

auch als Philosoph den geocentrischen Standpunkt und schwingt sich zum kosmocentrischen auf. Den Kampf gegen die veraltete Vorstellungsweise fasst er als eine heilige, sittliche Lebensaufgabe auf. Brunos Philosophie als Erkenntnis Gottes in der Natur durch das Innewerden der Immanenz Gottes im tiefinnersten Selbst des Menschen ist ebensosehr Wissenschaft, als Heilslehre, oder Religion".

Aber diese neue wissenschaftliche Heilslehre musste notwendig den Konflikt mit der alten bringen. Denn die Kirche duldete, wie Joh. Ed. Erdmann, welcher die Religiosität Brunos als eine solche von rein heidnischer Färbung bezeichnet, ganz richtig erachtet, doch eben nur die von ihr sanktionierte Wissenschaft, die Scholastik. „Die Zeit Brunos war aber noch nicht reif, Erscheinungen hervorzubringen wie Pascal, Newton, Haller, gleich fromm und gross in der Wissenschaft, die jede neue Entdeckung nur demütiger nnd frommer machte. Zu einer vernünftigen und gesunden Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaft und Glaubenslehre war die Zeit noch nicht reif, daher kommt es bei Bruno zu einem vor- und unzeitigen Auseinandergehen beider, d. h. zu einer Auseinanderreissung".

M. Carrière und L. Kuhlenbeck konstatieren diesen Konflikt auch, gehen aber einen Schritt weiter und erklären, dass Bruno als Erster die Vereini-

gung zweier scheinbar entgegengesetzter Weltanschauungen mit bewusster Klarheit erstrebt habe, „eine Philosophie der Versöhnung zwischen Glauben und Wissen, zwischen Leben und Leiden“. Und während die bisher aufgeführten Erklärer die Nolanische Philosophie als Pantheismus bezeichnen, gehen diese beiden andere Wege. Kuhlenbeck hält dafür, dass „Bruno seine Gottheit, das oberste Prinzip, die universelle Ursache, die sich nur wie im Spiegel, oder im Schatten erkennen lässt, nicht pantheistisch, sondern panentheistisch denkt als immanenten und zugleich transcendenten Geist“. Carrière vollends will den Nolaner zum evang.-protestantischen Christen erklären und diese Auffassung begründen mit dem Hinweis auf den Brunoausspruch in dessen oratio consolatoria (habita in illustri celeberrimaque Academia Julia) „ad reformatiores ritus adhortatus“, auf die Exkommunikation durch Superintendent Hofmann in Helmstädt und auf die Antwort des Philosophen an seine Richter: „majori forsitan cum timore sententiam in me fertis, quam ego accipiam“.

Demgegenüber betont Sigwart, dass „Bruno von allem Anfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit sich von Kirchenlehre und Theologie vollkommen losgelöst hatte, dass sein Streben darauf zielte, als Philosoph die Natur zu begreifen und dass er da, wo er die Erkenntnis

Gottes als eine Aufgabe bezeichnete, welche der menschlichen Vernunft zu hoch sei, keineswegs die christliche Offenbarung, oder die Tradition der Kirche, als höhere Erkenntnisquelle über die Philosophie gestellt, sondern nur den neuplatonischen Gedanken einer über alles Denken und Begreifen hinausgehenden, unmittelbaren Vereinigung mit Gottt im Sinne gehabt habe".

Meines Erachtens lassen die Erklärer ausser Acht, dass die von ihnen getroffene Charakteristik des Brunonischen Systems immer nur ein einzelnes Stadium der Weltanschauung des Nolaners skizziert. Denn diese ist kein einheitliches System, bei dem der Philosoph die ganze Lebenszeit hindurch hartnäckig geblieben wäre. Vielmehr lässt sich auch bei dem Philosophen von Nola reden von „einer fortdauernden Ausarbeitung und Umarbeitung des Lebensideals". Das ist bei Giordano Bruno als „dem Ahnen und Initiator der Wissenschaft unserer Tage" (Barach), „dem Vorgänger Darwins" (Lasson, Kuhlenbeck, Brunnhofer) nicht Wunder zu nehmen. Er hat ja stetig die stufenweise Entwicklung aller Wesen gelehrt und hat diese Entwicklung auch in seiner eigenen Weltanschauung erlebt. Eine Weltanschauung aber ist nie ein fertiges Ganzes, sondern ein Werdendes. Fertig war bei dem Philosophen von Nola von Anfang an und stabil bis zu seinem Zeugentode die

„Liebe zu seiner vielgeliebten Mutter, der Philosophie, und der Eifer um ihre verletzte Majestät"; eben weil er „die Wahrheit, den verborgenen Schatz, gefunden hat, ist er von der Schönheit dieses göttlichen Antlitzes entflammt und nicht wenig eifersüchtig darauf, dass sie nicht verfälscht, vernachlässigt oder entweiht werde". (Causa I. Dial. Wag. I. p. 221: ma colui, che ha trovato la verità, ch' è un tesoro ascoso, acceso da la beltà di quel volto divino, non meno diviene geloso, per che la non sia defraudata, negletta e contaminata).

Nicht fertig aber war, sondern stets im Flusse der Ausarbeitung und Umarbeitung die Erkenntnis dieser Wahrheit, die Darstellung der Schönheit ihres göttlichen Antlitzes.

Es lassen sich drei Entwicklungsstufen der Nolanischen Philosophie klar herausheben.

Die erste Stufe ist der Standpunkt des Materialismus. Davon redet der Philosoph im III. Dialog de la causa pag. 74: „Demokrit und die Epikureer, welche überhaupt für nichts halten, was nicht körperlich ist, nehmen an, dass die Materie allein die Substanz der Dinge und zugleich die göttliche Wesenheit sei. Eben dieselben stimmen mit den Cyrenaikern, Cynikern und Stoikern darin überein, dass die Formen nichts anderes sind, als

gewisse, zufällige Beschaffenheiten der Materie". „Ich bin nun lange Zeit ein Anhänger dieser Meinung gewesen."[1]) F. A. Lange ist also vollständig im Recht, wenn er die Verwandtschaft Brunos namentlich mit dem Epikureer Lucrez und ebenso Erdmann, wenn er die oft wörtliche Übereinstimmung des Nolaners mit den Ideen des Stoikers Kleanthes nachweist.

Die zweite Stufe ist der Standpunkt des Pantheismus. Auch hierüber lässt Bruno nicht im Unklaren. (III. D. causa pag. 74): „Nachdem ich reiflicher und mit Rücksicht auf eine grössere Anzahl von Erscheinungen der Sache nachgedacht habe, finde ich, dass man in der Natur zwei Arten von Substanzen anerkennen muss: 1. die Form, 2. die Materie. Denn es muss ein höchstes, durchaus substanzielles Wirkendes geben, in welchem aller Dinge wirkendes Vermögen und ein höchstes Vermögen, ein Substrat, in welchem gerade ebenso aller Dinge leidendes Vermögen enthalten ist; in jenem die

[1]) Caus. III. Dial. Wag. I. p. 251: Democrito dunque, e gli Epikurei, i quali quel, che non è corpo, dicono esser nulla, per conseguenza vogliono, la materia sola essere la sustanza de le cose et anco quella essere la natura divina; questi medesmi insieme con li Cirenaici, Cinici e Stoici, vogliono, le forme non essere altro, che certe accidentali disposizioni de la materia. Et io molto tempo sono stato assai aderente a questo parere.

Anlage zu wirken, in diesem die Anlage, gewirkt zu werden". [1])

In dieser Differenzierung zwischen Form und Materie beginnt die pantheistische Wendung, die F. A. Lange konstatiert. Dass aber der Nolaner nicht ansteht, dem Idealen die dominierende Stellung über das Reale zuzuweisen und in diesem Idealen nichts anderes, als „die Gottheit in den Dingen" anzuerkennen, ist bereits in den §§ 3 und 5,1 zur Genüge nachgewiesen worden.

Die dritte Stufe ist der Standpunkt des immanenten Theismus. Wie vorhin schon erwähnt worden, vertritt Kuhlenbeck die Ansicht, dass Bruno seine Gottheit, das oberste Prinzip, die universelle Ursache, nicht nur als immanenten, sondern auch zugleich als transzendenten Geist denkt, also einer pantheistischen Weltanschauung huldigt. Diese Ansicht ist unhaltbar. Bruno als der Apostel der Copernikanischen Weltansicht verneint alles ausser- und überweltliche Dasein Gottes, dessen Gegenwart

---

[1]) III. Dial. d. l. causa. Wag. I. p. 251: Ma dopo aver più maturamente considerato, avendo risguardo a più cose, troviamo, ch'è necessario, conoscere ne la natura doi geni di sustanza, l'uno ch' è forma e l'altro, ch' è materia. Per che è neccessario, che sia un atto sustanzialissimo, nel qual è la potenza attiva di tutto, et ancora una potenza et un sogetto, nel quale non sia minor potenza passiva di tutto: in quello è potestà di fare, in questo è potestà di esser fatto.

er im Universum schaut. Mit der Verneinung des geocentrischen Systems und der Bejahung des unbegrenzten Weltalls müssen für den Nolaner alle die gewöhnlichen Vorstellungen der Transcendenz fallen. Die Zugeständnisse, die er bisweilen, namentlich in der de la causa-Schrift, der Kirchenlehre gegenüber macht, sind fraglos nur formaler, äusserer Natur. Die Polemik der Spaccio-Abhandlung liefert dieser Annahme die vollgültigsten Belege.

Haltbar aber ist am Standpunkte Kuhlenbecks die Aufstellung, dass zwischen der copernikanischen und der pantheistischen Lehre kein notwendiger und endgültiger Zusammenhang besteht, dass Bruno über den Pantheismus hinausstrebte.

„Gott als der Absolute hat mit uns nichts zu schaffen,“ sagt der Nolaner im III. Spacc. Dial., „sondern nur sofern er sich den Wirkungen der Natur mitteilt.“ Trotz des scheinbar einschränkenden Zusatzes, „er ist, wenn nicht die Natur selbst, doch gewiss die Natur der Natur und die Seele der Weltseele, wenn er nicht diese Weltseele ist“, ist damit doch die Erklärung gegeben, dass Gott als der Absolute mit seinen Wirkungen nicht zu identifizieren ist, zumal „die oberste Ursache aus ihren Wirkungen noch weit weniger, als Apelles aus den Gestalten erkannt werden kann, die von ihm geformt sind“

(caus. p. 48). Demzufolge ist die Gottheit wohl in allem gegenwärtig und wirksam, aber sie überragt auch alles; sie schliesst alles in sich, aber sie sondert auch wieder mit Selbständigkeit alles von sich ab.

Weiterhin ist dem Nolaner die Gottheit nicht bloss eine absolute Substanz ohne jede nähere Bestimmung, die *πάντῃ ἄρρητος ἀρχή* des Jamblichus, sondern sie ist „die Urintelligenz, die das Ganze aufs Vollkommenste in einer Anschauung versteht“, (caus. p. 130), „die Vernunft des Künstlers, der mit bewunderungswürdiger Meisterschaft das Ganze ordnet“ (caus. p. 53), weil er „die absolute Gewalt hat“ (Spacc. III. Dial.), und weil er „die Güte ist, welche alle Güte ist, die da sein kann“ (caus. p. 91), und „die höchste Vollkommenheit, die alles in sich schliesst“ (caus. p. 137). Mit diesen Prädikaten, damit Bruno sein oberstes Prinzip und universelle Ursache ausstattet, ist das absolute Subjekt gezeichnet, dem Selbstbewusstsein und -bestimmung eignet. Der Philosoph von Nola hat seinem höchsten Prinzip den Begriff „Persönlichkeit“ nicht beigelegt, aber er hat sachlich die allumfassende Ganzheit und die Ichheit Gottes gelehrt.

Praktisch hat er diese Lehre bethätigt im Gebet, in welchem er ein persönliches, religiös-ethisches Verhältnis mit der Gottheit einzugehen bestrebt war. Bruno redet vom Beten in Spacc. I. Dial.: „Man bete (zur Gottheit

des Fatums), im gegenwärtigen Zustande erhalten, oder in einen besseren, oder ähnlichen, oder wenigstens nicht schlimmeren übergeführt zu werden": und zwar soll „das Gebet nicht frostig, sondern sicher und zuversichtlich zu Gott kommen, denn Zeus ist in allem, er führt alles aus und nimmt alles wahr".

Zugegeben dass diese Gebetsart stark erinnert an eine pantheistische Hingabe an das Universum, an die Entäusserung der Persönlichkeit, so ist demgegenüber doch zu konstatieren, dass Bruno in seiner oratio valedictoria auch ein rein theistisches Gebet formuliert: „Adivi ego dominum et deprecatus sum illum et dixi ex totis praecordiis meis: Deus patrum meorum [später Deus pater, mens illa foecundissima] et domine misericordiae, qui fecisti omnia verbo tuo et sapientia tua constituisti hominem, ut dominaretur creaturae, quae a te facta est, da mihi sedium tuarum adstitricem sapientiam et noli me reprobare servum tuum. Mitte illam de coelis sanctis tuis, a sede magnitudinis tuae, ut mecum sit, ut mecum laboret, ut sciam, quid desit mihi et quid acceptum sit apud te . . . Pater ille omnipotens, Deus deorum, sub cujus imperio fortuna omnis est et omne fatum, mea pariter atque vestrum omnium vota felicia reddat et confirmet."

Ich
nts Zö
nd Fri
Nachde
h He
h Au
Erlang
Theolo
uch
ächsi
Diens
1886
is n
Somm
Stud

mit
hin
mit
Lan
lau
eig
ich
st

Curriculum vitae.

Ich bin geboren am 4. November 1864 zu Contwig, Bezirksamts Zweibrücken, in der bayerischen Rheinpfalz. Meine Eltern sind Friedrich Huber, Oekonom, und Maria Elisabetha geb. Bender. Nachdem ich die Volksschule meines Heimatsortes besucht, wurde ich Herbst 1875 Schüler des Gymnasiums zu Zweibrücken, das ich August 1883 absolvierte. Ich bezog nunmehr die Universität Erlangen, um dem Studium der Philosophie und der evangelischen Theologie obzuliegen. Desselben Studiums befleissigte ich mich auch zu Strassburg i. Els., wo ich zu gleicher Zeit beim Kgl. sächsischen 6. Infanterieregiment No. 105 meiner militärischen Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger genügte. Sommersemester 1886 siedelte ich nach Berlin über, um an der dortigen Universität bis mit Wintersemester 1886/87 meine Studien fortzusetzen. Das Sommersemester 1887 zu Tübingen beschloss meine akademische Studienzeit.

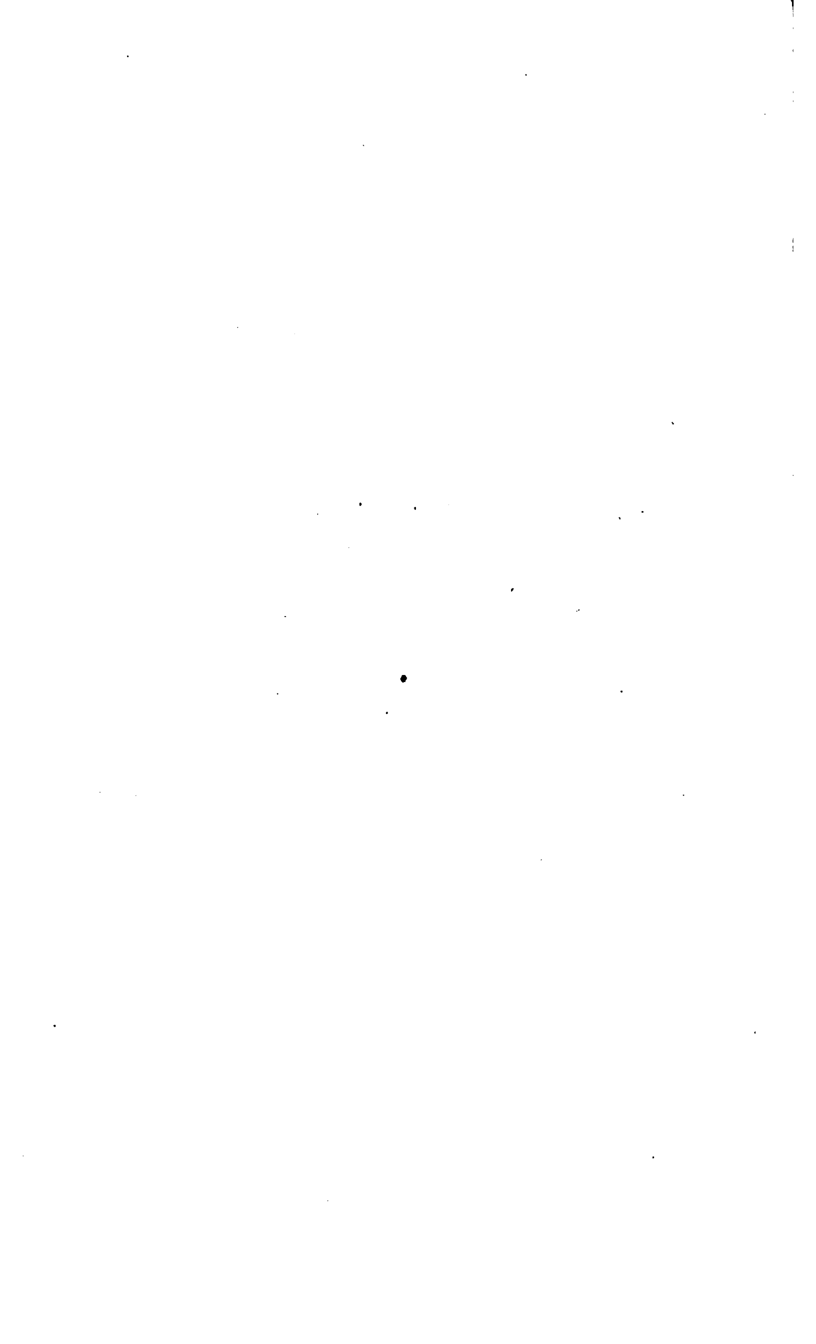
Im Herbste des Jahres 1887 bestand ich zu Speyer a. Rh. mit gutem Erfolge meine theologische Prüfung und wurde daraufhin noch im Dezember dieses Jahres als Vikar angestellt. 1888 bis mit 1891 dauerte meine Vikariatszeit, die ich in Glanmünchweiler, Landau, Neunkirchen, Dürkheim a. H., Steinwenden und Kaiserslautern zubrachte. Mit dem 1. Oktober 1891 durfte ich meine eigene Pfarrei beziehen, Gönnheim, Dekanats Dürkheim, welche ich unter dem 15. November 1899 mit meiner gegenwärtigen Pfarrstelle, Steinwenden, Dekanats Homburg, vertauscht habe.

Seit Herbst 1893 bin ich verheiratet mit Mathilde Elise Rübel.

Steinwenden, im Dezember 1902.

Fritz Huber
kgl. prot. Pfarrer.












133339
B783
Z7H8



